III, 14

I, 121.

Halle

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-154230-p0002-7

Betrachtung

über

die Absichten der Vorsehung

bey Anordnung

verheerender Naturbegebenheiten

herausgegeben

zum Besten der durch Ueberschwemmung

Verunglückten.

Dresden, 1784.

gedruckt bey Heinrich Wilhelm Harpetern.

Wenn das, was diese Betrachtung enthält, vielleicht schon oft und besser gesagt worden ist; so kann mich wegen ihrer Bekanntmachung nichts als die Absicht entschuldigen, die mich dazu verleitete. Als ich vor einigen Wochen eine kleine Reise an den Ufern der Elbe hin machte, und einige Orte, die durch die letzte Ueberschwemmung gelitten haben, besuchte; so traf ich auch einige Familien, die durch den Verlust ihrer sämtlichen Habseligkeiten ins äußerste Elend und Dürftigkeit gerathen waren. Was ihnen von den öffentlich gesammelten Wohlthaten zugeflossen, war doch nicht hinreichend gewesen, ihren vorigen, obgleich nur mittelmäßigen Wohlstand wieder herzustellen. Ich ward durch den Anblick von inniger Wehmuth durchdrungen, und wenn ich mir sonst nie große Reichthümer wünschte, so geschahe es jetzt, in der Absicht, um diesen Verarmten ihr Elend erleichtern zu können. Da inzwischen

Wünsche dieser Art nichts helfen, so dachte ich auf meiner Rückreise auf Mittel, wie ich wenigstens Etwas zu ihrer Unterstützung beytragen könnte; und so entstand der Entschluß in mir, Etwas drucken zu lassen, dessen etwaniger Ertrag für sie bestimmt seyn sollte. Ich überwand durch das Bild des Elends, das mir vorschwebte, alle Bedenklichkeiten, die mir das Gefühl meiner geringen Kräfte entgegensetzte, und ergrif wirklich bey meiner Rückkunft die Feder. Eine Abhandlung, die sich auf diese verheerende Naturbegebenheit bezöge, schien mir die schicklichste. Wenn ich nebst jener Absicht auch diese erreichte, einige trostvolle Ideen mehr in Umlauf zu bringen; so wäre ich für die Mühe, die ich darauf wendete, überschwenglich belohnt. Denn vielleicht kauft Mancher diese Blätter der Veranlassung zu gefallen, der sonst eben nicht unter die Kauflustigen dieser Art von Waare gehört.

Das Nachdenken über die Absichten, die sich die Vorsehung bey ihren mannigfaltigen Anordnungen vorsetzt, ist ein Geschäfte, das eines vernünftigen Geschöpfes so ganz würdig und seiner Bestimmung so ganz angemessen ist — ein Geschäfte, wobey der Mensch, wenn er von einer Vernunft geleitet wird, die noch von keinen Vorurtheile bestochen, und durch die Offenbarung aufgeklärt ist, fast immer für seine Ruhe und Zufriedenheit gewinnen muß. Denn wir sehen in der vor uns liegenden Welt, in den Einrichtungen der Natur sowol als in der Regierung der vernünftigen Geschöpfe, ein göttliches Werk, dessen Ordnung und Schönheit, Weisheit und Wohlthätigkeit, Harmonie und Zweckmäsigkeit, dem forschenden Blick eines jeden unbefangenen Beobachters sich gewis mehr und mehr entwickeln wird, je länger und aufmerksamer er es betrachtet. Diese Vollkommenheiten aufzusuchen und auf diesem Wege immer den großen Schöpfer, den weisen Regenten und liebreichen Vater der Welt zu finden, und durch Erkenntnis seiner Weisheit selbst in der wahren Weisheit zu wachsen, muß ohnstreitig der Wille dessen seyn, der uns die Fähigkeit dazu verlieh. Und wenn die Vollkommenheit unsers

Verstandes auf der Wichtigkeit seiner Kenntnisse beruht, so muß ihm eine Untersuchung, die uns auf richtige und lebhafte Begriffe und Ueberzeugungen von den verehrungswürdigsten Vollkommenheiten Gottes führt, die wesentlichsten Vorzüge und gröste Würde geben.

Dieses fortgesetzte Nachdenken wird sich aus eben dem Grunde mit seinen wohlthätigen Wirkungen über unser ganzes Herz verbreiten, und ihm eine Ruhe und Zufriedenheit einflösen, die sonst nichts gewähren kann. Denn der Mensch, — wie Vieles muß er nicht bey dem Wechsel und Unbestande aller menschlichen Dinge erfahren! welchen Veränderungen ist nicht sein zeitliches Glück unterworfen! wie sehr hängt es nicht von äussern Dingen ab, die er nicht nach seiner Willkühr leiten und regieren kann, weil er sie nicht in seiner Gewalt hat! wie viele Wünsche nährt sein nach immer größerer Glückseligkeit durstendes Herz! und wie wenige davon werden befriediget! wie viele Hofnungen und schöne Aussichten schaft sich seine geschäftige Einbildungskraft! und wie oft sieht er sich getäuscht! — Ein einziger ganz unerwarteter, unvorzusehender Umstand kann oft das ganze stolze Gebäu seiner Entwürfe und Hofnungen, dessen anmuthiges Bild ihn Jahre lang entzückte, auf einmal dahinstürzen, und Gefahren und Hindernisse herbeyführen, die keine Vorsichtigkeit vermeiden, gegen die ihn weder seine eignen Kräfte, noch irgend eine menschliche Macht schützen kann! wie sehr wird aber seine

Ruhe

Ruhe und selbst seine Tugend dabey leiden, wenn er es nicht mit fester, inniger Ueberzeugung erkennt, daß ein weises und gütiges Wesen diese Welt regieret, und daß alle seine Schicksale und alle Begebenheiten in der Welt unter seiner Aufsicht stehn! Denn wenn es der misvergnügten Weltbürger, die immer klagen und nie mit ihrem Zustande zufrieden sind, noch so viel giebt; so ist ohnstreitig eine Hauptursache davon, daß diese Wahrheit noch nicht aller Herzen sich so bemächtiget, noch nicht so allgemein herrschender Grundsatz worden ist, als Wahrheiten dieser Art zum Glück, und man kann auch sagen zur Ehre der Menschheit seyn sollte. Denn mit diesem Grundsatze und der Ueberzeugung davon, steht und fällt die Zufriedenheit des Menschen in tausend Vorfällen seines Lebens, und ohne ihn darf er nicht auf den Ruhm einer wahren beglückenden Weisheit Ansprüche machen. Der Mensch, der noch Zweifel gegen jene Wahrheit hegt, oder doch Ausnahme davon macht, wird durch jede drohende Gefahr geängstigt werden, durch jedes unangenehme Begegnis seine Ruhe erschüttert sehn, bey seinem Unmuthe oft nichts als Elend und Mühseligkeit auf dieser Erde finden, nur die Lasten fühlen, die ihn drücken, und gefühllos gegen die Freude seyn, die sich ihm auch bey einem minder glücklichen Zustande doch noch immer darbieten. Und wie beunruhigend muß ihm nicht oft die Aussicht in eine ungewisse Zukunft seyn, wenn er nicht aus jener Quelle Vertrauen auf Gott und getrosten Muth schöpfen kann.

Diese Unzufriedenheit mit seinen Schicksalen muß auch jede aufrichtige herzliche Liebe zu Gott in ihrem Keim ersücken, eben darum, weil er kein festes Vertrauen zu seiner allregierenden Weisheit und Liebe hat, und ihn insgeheim anklagt, daß er ihn nicht so glücklich habe werden lassen, als er seiner Meinung nach hätte werden können. Eben so wenig wird er Lust und Neigung haben, sein Herz freudig zu Gott zu erheben, oder ihm seine Leiden und Bekümmernissen anzuvertrauen, und Hülfe bey ihm zu suchen, so lange er noch ein geheimes Mistrauen in seine alles umfassende Liebe und Weisheit setzt. Und wo bleibt der Dank, den er ihm in so mannigfaltigen Rücksichten schuldig ist, wenn er sich für ein von der Vorsehung vergessenes oder vernachläßigtes Geschöpf hält, oder das, was er besitzt und genießt, für einem schuldigen Zoll ansieht, der ihm nicht einmal ganz entrichtet worden ist? Wie oft wird er mit schelen, eifersüchtigen Blicke auf den größern Liebling des Glücks unter seinen Mitbürgern sehn! wie unfähig zur frohen Theilnehmung an dem Wohlstand anderer, wie unwillig zur Ausübung vieler geselligen Pflichten, wie verdrossen in seinen Berufsgeschäften wird er oft seyn! Diese Unzufriedenheit ist also auf der einen Seite eben so thörigt, als sie auf der andern strafbar ist. Thörigt — weil wir nicht nur durch all unsere Mismüthigkeit und Ungeduld den Lauf der Dinge und die Rathschlüsse der Vorsehung nicht abändern können, sondern auch weil dieser Unwille und Verdruß jede Ruhe,

jeden

jeden Selbstgenus, jede frohe Empfindung aus unserer Seele verscheucht, und jedes Leiden nur desto stärker empfinden läßt. Strafbar — weil sie sowol in Rücksicht der Quellen, woraus sie entsprungen, als in Hinsicht auf die Folgen, die daraus entstehen, so wenig mit der Verehrung Gottes und der Tugend verträglich ist. Denn gewis, sie würde sehr leicht können besiegt werden durch den Glauben an die allwaltende Güte und Weisheit Gottes, und durch die Ueberzeugung, daß nichts, auch nicht die geringste Veränderung in der Welt mit den Absichten der Vorsehung streiten kann, und daß eben diese Absichten auf das wahre Wohl aller vernünftigen Geschöpfe gerichtet sind.

Um uns aber des Einflusses dieser Wahrheit auf unsere Beruhigung in jedem Falle und in seinem ganzen Umfange zu versichern, ist es nicht genug, sie nur dann nicht zu läugnen, wenn wir zu einem Glaubensbekänntnis hierüber aufgefordert werden, oder sie nur im Allgemeinen anzunehmen; sondern, unsere Ueberzeugung davon muß so fest und lebhaft seyn, daß sie uns immer gegenwärtig ist, und überallhin begleitet, in die Einsamkeit sowol als in das Geräusch der Welt, daß sie bey den Betrachtungen der Natur und bey den Beobachtungen menschlicher Schicksale, bey den Erfahrungen, die wir selbst machen, und bey dem Anblick großer Staatsveränderungen und Naturbegebenheiten uns immer zur Seite steht, und

bey jedem Zweifel mit ihrer beruhigenden Kraft unterstützt. Wer so vertraut mit dieser Wahrheit worden und in der Ueberzeugung davon zu dieser Festigkeit und fühlbaren Lebhaftigkeit vorgedrungen ist, darf nicht weiter den Weg zu seiner Zufriedenheit suchen; denn er hat ihn schon gefunden: er hat die wahre Lebensweisheit und das große Geheimnis gefunden, stets frohen Muths zu seyn, — ein Geheimnis, nach welchem alle Sterbliche so angelegentlich forschen, das allen so nahe liegt, und das doch die Meisten zu fliehen scheint, je begieriger und hitziger sie es verfolgen; weil es nur das Eigenthum der wenigen Edlen ist, die stillen, aufmerksamen Herzens gnug sind, um die Stimme der Wahrheit und Weisheit zu vernehmen. Mit diesem Glauben im Herzen, und mit gänzlicher Uebergabe seiner Schicksale in die Hände eines zärtlichgesinnten Vaters und allweisen Regenten der Welt, geht er froh und heiter den Weg, den er ihm angewiesen: lebt, wenn nicht im Ueberflusse, doch immer mit dem Loos, das ihm gefallen ist, zufrieden, und bey dem Anblick der Unvollkommenheiten dieser Erde erhebt er einen beruhigenden Blick gen Himmel, wo ihm ein besseres Theil beschieden; er erlaubt sich keine Wünsche, deren Erfüllung mit der Einrichtung der gegenwärtigen Welt und seiner Natur streitet, und auch dann, wenn er zu wünschen und zu offen berechtiget zu seyn glaubt, unterwirft er sie doch immer mit Demuth den Anordnungen der Vorsehung: und so können ihn getäuschte Erwartungen

und

und vereitelte Hofnungen nicht in trostlosen Kummer versenken: eingehüllt in diesen Glauben an den Allwaltenden, steht er auch mitten in Gefahren und Widerwärtigkeiten, wie der Fels eines Vorgebürges, gegen den die Wellen eines stürmischen Meeres vergebens ihre zerstörende Macht versuchen: nimmt mit Dank aus der Hand seines Gottes alles Gute, das er giebt, und ist froh und heiter bey den Genus des Gegenwärtigen, ohne sich ihn durch ängstliche Sorgen für die Zukunft verkümmern zu lassen: und, indem er sich durch die Kraft seines Glaubens über Welt und Grab und Zeit emporschwingt, und die herrliche Entwickelung seiner Schicksale, und die Aufklärung aller Dunkelheiten schon ahndet, genießt er in manchen seligen Augenblicken ein Vorgefühl künftiger Ruhe und Freuden, das ihm allen Kummer und alle gegenwärtige Leiden vergessen läßt. Kurz er ist, wenn auch nicht von allen Leiden frey, doch immer schon hier so glücklich, als Sterbliche in der Verfassung der gegenwärtigen Zeit und in diesem Lande der Prüfung seyn können.

Diese selige Fassung der Seele läßt sich aber nicht durch ein flüchtiges, vorübereilendes Andenken an die Vorsehung gewinnen; sondern sie ist die Wirkung eines sorgfältigen und fortgesetzten Nachdenkens, da man die mannigfaltigen Proben der göttlichen Güte und Weisheit aufsucht, und darauf jene Ueberzeugung gründet, daß alles, was Gott thut, gut, unverbesserlich gut seyn müsse.

Dieses

Dieses Nachdenken wünschte ich durch folgende Betrachtung zu leiten und zu unterstützen.

Allerdings ist es gewiß nicht schwer bey einer mäßigen Aufmerksamkeit auf die großen Werke des Schöpfers, Beweise für seine Güte und Weisheit zu finden. Aber gleichwohl sehen wir auch Auftritte und Begebenheiten in der Natur (denn auf diese wollen wir uns hier einschränken) die diesen Beweisen ihre beruhigende Kraft zu nehmen scheinen, Begebenheiten, die mit der göttlichen Weisheit und Liebe zu streiten, und eine Unordnung in der Welt zu verrathen scheinen. Ich rechne dahin verheerende Ueberschwemmungen ganzer Gegenden, Erdbeben, Theurung, ansteckende Seuchen, Hagel und Gewitterschäden.

Wohlan wir wollen untersuchen, ob sie ein geltender Einwurf gegen eine weise und gütige Vorsehung sind, oder ob sie sich nicht vielleicht bey einer nähern Prüfung damit vereinigen lassen. Unsere Untersuchung hierüber, oder, welches gleich viel ist, **Unser Nachdenken über die Absichten der Vorsehung bey Anordnung dieser verheerenden Naturbegebenheiten**, wollen wir so anstellen, daß wir uns

Erstlich zu überzeugen suchen, **daß ihre Absichten dabey überhaupt nicht anders, als weise und gut seyn können**, und dann wollen wir **Einige ihrer Absichten näher zu bestimmen suchen.**

Es

Es giebt Leiden, die sich der Mensch durch seine Thorheiten, Sünden und Ausschweifungen nach der Einrichtung seiner Natur zuzieht. Wenn die Vorsehung diese natürlichen Folgen seines Verhaltens zuläßt, wenn sie die Veranstaltung traf, daß die Tugend selbst ihre beleidigte Würde rächt, und wenn sie deren Liebenswürdigkeit und hohen Werth dem sinnlichen Menschen dadurch nachdrücklich empfiehlt, daß ihre Verachtung von so empfindlichen Folgen begleitet wird; wer darf es da wagen, ihr einen Vorwurf zu machen, und sie wegen dieser verehrungswürdigen Einrichtung unserer Natur und der Welt in Anspruch zu nehmen? Aber äußerstes Elend, Dürftigkeit, Verheerungen und Verwüstungen, welche Begebenheiten in der Natur verursachen, oder hinter sich zurück lassen, diese könnte man vielleicht mit mehr Schein unter die unerklärbaren Gerichte Gottes rechnen. Denn sie geradehin für Strafübel einer beleidigten, erzürnten Gottheit zu erklären, die der Mersch durch vorzüglich große Laster und Sünden verdient habe, wäre eine gewaltsame, menschenfeindliche, trostlose Auflösung, die schon deswegen für den Nachdenkenden nicht befriedigend seyn kam, weil dann immer noch die Frage unbeantwortet bliebe: warum sie eben diese und diese Menschen treffen? warum sie oft den Säugling in seiner Unschuld eben so dahin raffen, als den Sünder, der in seiner Bosheit alt und grau worden ist? warum so viele, die, nach aller Billigkeit zu urtheilen, wenigstens eben so viel Ansprüche

che auf den irdischen Wohlstand haben, den Tausende ihrer Mitbürger ruhig genieſſen, darunter leidenmüſſen, und hingegen so viel Ungerechte, Stolze, Treulose, Geizige, Wollüſtlinge, so viele, die den ehrwürdigſten Geſetzen Hohn sprechen, die der Religion und Tugend spotten, davon frey bleiben?

Jener Widerspruch also, in welchem dieſe Uebel mit der göttlichen Weisheit und Güte zu stehn scheinen, würde vielleicht schwer zu erklären seyn, wenn der Mensch blos für dieſe Erde beſtimmt wäre, oder wenn seine ganze Glückſeligkeit blos auf den Beſitz und Genus gewiſſer äußerlichen Güter und eines irdiſchen Wohlſtandes eingeſchränkt wäre: wenigſtens würde der Mensch in einem troſtloſen Zuſtande ſich befinden, dem dergleichen Uebel sein irdiſches Glück zerſtören und seine Güter rauben; denn ſie raubten ihm zugleich die einzigen Mittel seiner zu hoffenden Glückſeligkeit. Aber da der Mensch, als ein vernünftiges Weſen, einer höhern, edlern Art von Glückſeligkeit fähig iſt, da er ferner einer Ewigkeit entgegengeht, wo er für den Mangel oder Verluſt der Güter dieſer Erden, unendlich ſchadlos gehalten werden kann; ſo ſieht man auch eine Möglichkeit, wie Gott dieſe Uebel in der Welt zulaſſen oder anordnen kann, ohnbeſchadet ſeiner Liebe und Weisheit.

Doch unſere Beruhigung iſt nicht blos auf einen Grund der Möglichkeit gebaut, wir können ſie ſicherer und feſter auf die Gewisheit gründen,

daß

daß Gottes Absichten dabey gut und weise seyn müssen.

Der Weg zu dieser Gewisheit zu gelangen, ist leicht zu finden. Zwar die Vorsehung wegen Zulassung eines jeden einzelnen Uebels in der Welt, wegen jeder scheinbaren Unordnung zu rechtfertigen, dürfte eine allzuschwere Aufgabe für den größten Theil seyn. Es werden zu einer glücklichen Auflösung oft ein Umfang von Kenntnissen, oft eine Reihe von Erfahrungen vorausgesetzt, die nur Wenige haben, oft ein Scharfsinn erfordert, den man bey dem größten Haufen nicht erwarten darf. Denn vielen hat vielleicht die Natur selbst das nöthige Maas von Fähigkeiten dazu versagt, andern fehlt es an Zeit und Gelegenheit ihre Verstandeskräfte so zu üben und auszubilden, daß sie den Schlüssen des Geübtern und Einsichtsvollen immer folgen könnten. Gleihwohl muß jenen sowol als diesen an der Beruhigung liegen, die von der Ueberzeugung ihrer Gründigkeit abhängt. Und wie oft wird nicht auch der tiefsinnigste Forscher, wenn er aufrichtig seyn will, seine Ungewisheit eingestehn, wie oft in dergleichen Untersuchungen bey bloßen Mutmaßungen stehen bleiben müssen! Allein es giot vielleicht einen leichtern Weg zu dieser beruhigenden Gewisheit, einen Weg, den insbesondere der Christ, nicht nur der scharfsinnige, sondern auch der eingeschränkte, nicht nur der aufgeklärte, sondern auch der ungeübte leicht finden kann. Wenn er sich nemlich nur überhaupt von

der

der Wahrheit, daß es eine göttliche Vorsehung giebt, durch Beweise der Vernunft und der Offenbarung recht fest und lebhaft überzeugt hat, wenn er es nur erst mit Zuverläßigkeit weis, daß insbesondere der Fromme ein Augenmerk der göttlichen Vorsorge ist, so kann er dann, wenn er sich seiner Rechtschaffenheit, oder doch seiner Reue und seiner frommen Vorsätze bewust wird, die Anwendung davon auf jeden einzeln vorkommenden Fall machen, und bey allem, was ihm begegnet, gewis seyn, daß ihm nicht unrecht geschehe, und daß alle Begebenheiten der Welt und alle Schiksale eines jeden Menschen, und also auch die seinigen, von ihr so eingeleitet und regieret werden, daß am Ende ihre wohlthätigen Absichten erreicht werden müssen. Davon also sich mehr und mehr überzeugen, die Unbegreiflichkeit und die Dunkelheiten, die uns bey der göttlichen Weltregierung vorkommen, auf die Rechnung einer Kurzsichtigkeit setzen, oder, welches einerley ist, der Weisheit Gottes mehr zutrauen als seiner eignen, und in diesem Vertrauen auch dann seine Absichten verehren, wenn sie sich unter eine für uns undurchdringlichen Hülle verbergen, auch dann einer glücklichen Entwickelung seiner Schiksale ehrerbietig und getrost entgegen sehn, dies ist der so leichte Weg, auf welchem der Christ seine Beruhigung bey allen Unvollkommenheiten dieses Lebens und Widerwärtigkeiten seiner Schicksale findet. Er erkennt auf diese Art nicht nur dann einen Einfluß der göttlichen Vorsehung, wenn eine auffallende

lende Zusammenkunft wundervoller Umstände und Ereignisse, die sich, wie verabredet, in einem Mittelpunkte vereinigen, um eine große, wichtige Wirkung hervorzubringen, kein bloßes Ohngefähr anzunehmen erlaubt: er findet sie nicht blos in dem sichtbaren Unglück des erklärten Bösewichts, oder nur in dem Segen, der den Frommen auf seinen Wegen begleitet, nicht blos in großen Staatsveränderungen zum Wohl vieler Tausenden; sondern er betet sie auch an in den Leiden des Rechtschafnen, in dem irdischen Wohlstande des Gottlosen, und in den geringsten Vorfällen dieses Lebens, die irgend eine Beziehung auf unser Glück oder Unglück haben. So beruhigt denn auch jene Ueberzeugung seinen Verstand sowol als sein Herz, wenn die Vorsehung große furchtbare Naturbegebenheiten verhängt, die Verwüstung und Zerstörung über ganze Gegenden verbreiten. Es beruht also auch hiebey die Hauptsache auf überzeugenden Beweisen von der Weisheit und Liebe des Schöpfers, der sie zuläßt, oder vielmehr veranstaltet. Diese finden wir in den wunderbaren, wohlthätigen und absichtsvollen Einrichtungen der Natur und in seinen Werken, und der Christ schöpft sie ausserdem noch aus der Offenbarung.

Daß die Welt, alle Einrichtungen und der ganze Lauf der Natur nicht das Werk eines blinden zweckloſen Zufalls ist, oder nach den Gesetzen eines ewig todten Verhängnisses entstand, sondern, daß das Ganze mit seinen Theilen nach den Maas-

regeln der erhabensten Weisheit und Liebe angeordnet ist — diese Wahrheit dringet sich dem gemeinen Menschensinn und jeder Vernunft mit unzähligen Beweisen so nachdrücklich auf, daß man billig zweifeln sollte, ob jemals ein menschlicher Verstand sich so weit verirrt habe, daß er sie im Ernste und in der Stunde des freyen unbefangenen Nachdenkens habe läugnen wollen. Und gewiß, wer den Beweis dieser Wahrheit unternimmt, kann nicht darum verlegen seyn, wie er Stof dazu auffinden: aber verlegen, wo er ihn anfangen, wo er ihn enden, und wie er ihn ordnen soll, um nicht unter der Menge von Gegenständen, die sich ihm darbieten, und unter der Last seiner Materie zu erliegen, und bey aller Ausführlichkeit, in die sich seine Untersuchung einläßt, wird er immer finden, daß er seine Gründe doch nicht erschöpft hat. Wie weitläuftig müste ich demnach seyn, wenn ich ihn nach dem Umfange und der Vollständigkeit, deren er fähig ist, führen wollte! Ich müste die ganze Stufenfolge der Schöpfung hinansteigen, müste das ganze Weltgebäude nach seinen verschiedenen Anordnungen in seine Theile zergliedern, jeden Theil wiederum in seiner unnachahmlichen Schönheit, und die Zusammensetzung und Harmonie dieser Theile in ihrer Zweckmäsigkeit zur Bewunderung darstellen, und so durch den Anblick dieses großen bewundernswürdigen Weltalls die Größe der göttlichen Weisheit und Güte dem Verstande und Herzen näher zu bringen suchen. Dies überstieg theils meine Fähigkeiten, theils die Gränzen,

die

die diesen Blättern bestimmt sind. Inzwischen, da in einer Abhandlung, wo anscheinende Unordnungen in der Natur gerechtfertiget werden sollen, einige Erinnerungen an die große, unverkennbare Ordnung in derselben, wie mich dünkt, an ihrem Platze stehen; so sey es mir erlaubt, die unendlich mannigfaltigen Gegenstände, die in diesem großen Gebiete der Betrachtungen vorkommen können, unter gewisse allgemeine Gesichtspunkte zu bringen.

1.) Ordnung, in dem strengsten Sinne des Worts, findet man schon darinnen, daß die ganze große Masse der Elemente, und alle einzelne Dinge, die diese Welt ausmachen, nach gewissen Classen, Gattungen und Arten eingetheilt sind, und von den allgemeinsten Aehnlichkeiten nach und nach zu besondern und nähern Bestimmungen herabsteigen. So haben die Menschen eine Bildung, und eine gewisse Summe von Eigenschaften und Kräften, worinnen sie einander alle ähnlich und Glieder eines eignen Geschlechts sind, das sich von allen übrigen Arten der Dinge in der Welt auszeichnet. Das Pferd ist unter jedem Himmelsstriche, bey allen Abartungen, die es leidet, doch seinen wesentlichen Theilen nach, sich immer gleich. Dies gilt von allen Gattungen der Landthiere, Vögel, Fische, Muscheln, Pflanzen und Steine. Diese Aehnlichkeit der zu einer Gattung gehörigen Geschöpfe ist nicht nur auf jedem Erdstriche, sondern auch seit Jahrtausenden immer dieselbe, und wir bewundern sie so wenig und erwarten sie so allgemein, daß man

Ausnahmen davon als Seltenheiten aufbewahrt. Inzwischen verdient sie als ein Beweis, daß die Welt nach einem ordnungsvollen Plan eingerichtet ist, unsere Aufmerksamkeit. Es gehört Vernunft dazu, um allgemeine Begriffe zu bilden, und die Welt nach diesen Classen und Gattungen ihrer Bestandtheile zu betrachten: wie viel Verstand setzt diese Einrichtung und schöne Ordnung in dem Geiste voraus, der sie traf? Da aber eine gänzliche allseitige Gleichheit aller einzelnen zu einem Geschlecht gehörigen Dinge in gewissen Fällen, vorzüglich bey dem Menschen Verwirrung stiften, oder doch Unbequemlichkeiten nach sich ziehen würde; so zeichnet die Natur bey aller dieser bewundernswürdigen Aehnlichkeit, die sie dem Erzeugten mit dem Zeugenden gab, und bey der großen Menge der Individuen, jedes durch so viel Merkmale, Eigenthümlichkeiten und Unterscheidungszeichen von andern seiner Art aus, daß keine Verwirrung zu besorgen ist. Bey dieser Eintheilung aller Dinge in gewisse bestimmte Classen, macht gleichwol die Natur keinen Sprung von der einen zur andern, und läßt keine Kluft zwischen ihnen, die sie nicht ausfüllte. Von der bloßen Bewegungsfähigkeit bis zur Vernunft und hohen Selbstthätigkeit, oder von dem Staub, der unter unsern Füssen aufwallt, bis zum Menschen, welcher Abstand! aber wie genau schließt sich nicht das Steinreich an das Pflanzenreich, und wie fein sind die Grenzlinien zwischen diesem und dem Thierreiche gezogen! So groß wiederum jedes von diesen Reichen ist, so

groß

groß die Entfernung von dem Gräschen bis zur Ceder, von den Ephemeren bis zum Elephanten, oder von dem Polypen bis zum Ourangoutang ist, so nähert sich das Unvollkommenste in seiner Art nur durch allmählige Uebergänge und fast unmerkliche Stufen dem Vollkommensten. Wer kann in dieser schönen Leiter der Schöpfung den Verstand und die Weisheit des Schöpfers miskennen? Diese schöne bewundernswürdige Ordnung erhält er durch das eben so bewundernswürdige Gesetz der Zeugung und Fortpflanzung, vermöge dessen der Keim zu jeder Pflanze und der Urstof zu jedem Thiere, das wir vor uns sehn, schon Jahrtausende zuvor, schon seit der Schöpfung der Erde, in der Natur verborgen lag, und erst durch eine unabsehbare Reihe von Auswickelungen zur Reife und zu seinem vollendeten Daseyn gelangte.

2.) Ausser diesen regelmäsigen größern und kleinern Abtheilungen, nach welchen die Dinge in der Welt wie in gewisse Fächer geordnet sind, ist aber auch in jedem einzelnen vor sich bestehenden Dinge in der Natur Regelmäsigkeit, Ordnung und Schönheit zu finden. Wir dürfen auch hiezu die Beweise nicht weit suchen, wir tragen sie an uns selbst, und entdecken sie in allem was die Natur rings um uns hervorbringt, in jedem thierischen Körper, in jeder Pflanze. Einheit und Mannigfaltigkeit sind überall so glücklich mit einander verbunden, daß die Muster der größten, erhabensten Schönheit die Natur selbst aufstellt.

Nach welchen schönen Regeln ist nicht der menschliche Körper gebaut! wie genau ist nicht alles nach dem richtigsten Ebenmaaße angelegt! Die einander ähnlichen Theile z. B. Augen und Ohren sind zu beyden Seiten gestellt, und das Einzige seiner Art z. B. Mund und Nase stehen mitten innen. Ein Arm ist dem andern und ein Fuß dem andern an Gestalt und Länge gleich, wenn anders die Natur in ihren Wirkungen durch keinem Zufall ist gestört worden. Kurz es läßt sich keinem Gliede des menschlichen Körpers ein anderer Platz anweisen, keinem eine andere Bildung geben, wobey es dann noch eine gleich gute Wirkung auf das Auge thun sollte. Jedes Thier — und wie verschieden ist der Bau der mannigfaltigen Thiere! — jedes ist gleichwol in seiner Art schön, und jedes nach den regelmäsigsten Verhältnissen geformt. Wenn wir nichts als das Thierreich kennten, so würden wir vielleicht glauben, daß die Natur alles erschöpft habe, was sich schönes in dem Bau, in der Mischung von Farben und in Bildung der Gestalten denken läßt; sieht man aber auf das Reich der leblosen Natur der Pflanzen, Blumen, Stauden, Bäume, und dann auf die Steine und Metalle, so eröfnet sich ein neuer Schauplatz von Gegenständen, deren Mannigfaltigkeit, Schönheit und Regelmäsigkeit ebenfalls unsere Bewunderung verdient. Auch in diesem Theile der Schöpfung findet man überall Harmonie und Uebereinstimmung. Wie schön ist ihr äusserer, wie künstlich ihr innerer Bau! Die Schönheit der Farbenmischung

schung in den Blumen fällt sogleich in die Augen; aber bey genauerer Betrachtung bemerkt man auch sowol in diesen als andern Gewächsen, Verhältnisse und Symmetrie genau beobachtet. Alle Arten derselben wachsen dadurch, daß sie die Feuchtigkeit der Erde an sich ziehen: aber wie künstlich muß das innere Gewebe ihrer kleinen Röhrchen und Fäserchen seyn, daß, wenn auch sehr verschiedene Arten auf Einem Boden stehn, doch jede nur die Säfte an sich zieht, oder diese ihre Nahrung so zubereitet, daß ihre Blätter, Zweige, Blüten, Früchte und Saamen an Gestalt, Farbe und Geschmack so verschieden von denen der andern Arten sind! Jedes Thier also, und jede Pflanze ist in seiner Art schön, aber auch jeder Theil, von dem Ganzen abgesondert, hat wieder seine eignen Schönheiten, und je weiter man in der Zergliederung geht, desto mehr entdeckt man Kunst, Ebenmaas, Ordnung und Schönheit: so wie auf der andern Seite der Anblick der Natur desto schöner ist, je mehr man auf einmal von ihr übersieht, je größer die Gegend und Landschaft ist, die wir vor uns ausgebreitet sehn. Alles zu bewundern und anzustaunen ist nicht Größe des Geistes, sondern oft die Folge seiner Schwäche oder Unwissenheit und Unerfahrenheit; aber wer zwischen den Wundern der Natur gedankenlos und ungerührt dahin geht, verräth offenbar Stumpfheit oder Unachtsamkeit: wer in der Natur nicht die Weisheit des Schöpfers bewundern kann, muß selbst an seinen edelsten Begriffen und Empfindungen gelitten haben.

Auch der eifrigste, scharfsinnigste Naturforscher findet keine Gränzen seiner Untersuchungen und zugleich seiner Bewunderung; sondern je weiter er geht, desto mehr innere Vollkommenheiten entfalten sich ihm, und dennoch, so unermüdet sein forschender Geist ist, so tief er in die Anordnungen der Natur mit seinen Blicken eindringt, so muß er doch gestehen, daß er meist nur die Oberfläche der Dinge berührt, daß Vieles in ihren Wesen und Kräften, Vieles in den Gründen der Erde, Vieles in den Höhen des Himmelsraums ihm verborgen und unerklärbar ist; und dieses Geständnis ist sein wahrer Ruhm. Selbst das, was von den Regeln oder den allgemeinen Begriffen von Vollkommenheit, die wir uns machen, abweicht, ist dadurch schön, daß es abweicht. Die Figur des menschlichen Kopfs z. B. ist nicht regelmäsig rund; aber, wenn sie es wäre, wie häslich würde sie seyn in Vergleichung mit der, die er hat! Die Erde würde einen großen Theil ihrer Anmuth verlieren, wenn sie eine vollkommene Kugel ohne alle Unebenheiten wäre, wenn keine Abwechselung von Bergen und Thälern darauf wären. Ein Hayn, den die Natur selbst angelegt hat, ist bey aller seiner Unregelmäsigkeit doch immer schön, vielleicht noch schöner, als der kunstmäsig angelegte, abgezirkelte und in Vierecke abgetheilte Garten mit seinen geraden Gängen von verschnittenen Bäumen; da eine allzusehr gesuchte, ängstliche, steife Regelmäsigkeit durch ihre Einförmigkeit so bald ermüdend für das Auge wird. Der wahre

große

große Geschmack ist zu allen Zeiten, und unter den aufgeklärtesten Nationen, für die Art von Schönheiten gewesen, welche Abdrücke und Nachahmungen der Natur sind; je getreuer der Künstler dieser bleibt, desto vollkommner ist sein Werk.

3.) Vorzüglich verdienen hier die unendlich mannigfaltigen Verbindungen und die Uebereinstimmung der Dinge in der Natur zu Einem Endzweck, oder die wechselseitigen Beziehungen der verschiedenen Anstalten auf einander, unsere ganze Aufmerksamkeit. Ueberall entdeckt man in dem großen Gebiete der Schöpfung Plan, Zweckmäßigkeit, Uebereinstimmung. Nur einige Anmerkungen sollen dies erläutern. Wie viele Anstalten beziehen sich z. B. auf einander, damit wir die uns umgebenden Gegenstände sehen können! Der ganze Himmelsraum mußte mit einer großen Masse von Lichtmaterie dicht angefüllt, und diese mußte in ihren Theilchen so unmerklich fein seyn, mußte mit eben der unglaublichen Geschwindigkeit sich bewegen, eben das Maas von Schnellkraft haben, ihre Strahlen mußten nach eben den Gesetzen sich brechen oder zurückprellen, wenn sie die erforderlichen Eindrücke auf unsre Sehwerkzeuge machen sollten; aber nicht gnug, um diese alles erfüllende Masse in Bewegung zu setzen, mußte ein ungeheurer großer Körper, die Sonne, in einer gewissen Entfernung von uns, hingestellt seyn. Aber auch dies würde uns die Gegenstände noch nicht sichtbar machen, wenn nicht unser Auge so

künstlich gebaut wäre, als es ist. Es mußte so beschaffen seyn, um die Eindrücke der Lichtstrahlen anzunehmen und fortzupflanzen: eben die Häutchen, eben die Nerven, eben die Feuchtigkeit, und dann eben das unbegreifliche Gesetz der Natur, nach welchem sich die äussern Eindrücke unserer Seele mittheilen, und in der Seele selbst ein Vermögen, diesen Einfluß zu empfinden, nach Beschaffenheit desselben ein Bild oder eine Vorstellung zu wirken, die dem äussern uns vorkommenden Gegenstande entspricht, und zugleich die Entfernung, Lage und Farbe desselben zu beurtheilen. — Alles dieses, sage ich, alle diese weitläuftigen, absichtsvollen Einrichtungen mußten es seyn, mußten in eben der Verbindung stehn, um zu wissen, wo wir sind, und welcher Schauplatz von Dingen uns umgiebt. Wie vieles muß ferner in einander wirken und sich vereinigen, um vermittelst der Sprache unsere Gedanken und Empfindungen einander mitzutheilen! Wir mußten im Stande seyn, vermittelst gewisser künstlichen Werkzeuge, die uns überall umgebende Luft, nach unserer Absicht und nach Beschaffenheit der auszusprechenden Worte, in Bewegung zu setzen. Die Lufttheilchen mußten fein und elastisch genug seyn, um schnell in kreisförmigen Wellen die Töne fortzupflanzen, das Ohr dessen, der uns vernehmen soll, mußte hinwiederum nach der größten Kunst zusammen gesetzt seyn, um den Schall der Worte durch gewisse Gänge bis zur Seele zu bringen, und diese selbst mußte eine eigne Fähigkeit haben, um unter

der

der Bedingung dieses Eindrucks eben das, nach seiner vorräthigen Sprachkenntnis, zu denken, was der Redende dabey dachte. Welche große zusammenstimmende Anstalten sind getroffen, um die Geschöpfe, deren Anzahl sich auf viele hundert Millionen erstreckt, zu ernähren und zu erhalten! Die Beschaffenheit der Witterung, der Grad von Festigkeit des Erdbodens, die Vertheilung des Wassers auf der ganzen Erde, die Mannigfaltigkeit der Nahrungsmittel, die Gesetze ihres Wachsthums, und in unserm Körper die Verdauungswerkzeuge, die Absonderung der Säfte, der Trieb in unsrer Seele nach diesen Nahrungsmitteln zu verlangen, und das wohlthätige Gesetz, nach welchen ihr Genus mit angenehmen Empfindungen verknüpft ist — alles bezieht sich offenbar auf Einen Endzweck, auf die Erhaltung der lebendigen Geschöpfe. In Absicht auf die Erhaltung ganzer Geschlechter gehört hieher auch das beständige Verhältnis, in welchem das männliche und weibliche Geschlecht stehen, so daß jedes seinen Gatten findet. Denn wäre die Welt dem blinden Zufall überlassen; so würde bald in diesem, bald in jenem Lande, die Anzahl des einen Geschlechts die des andern übersteigen, daß das menschliche Geschlecht, oder auch ganze Gattungen von Thieren, wo nicht ganz aussterben und untergehn, doch sich merklich vermindern würden; denn der Zufall hält keine Regel, und weder die Menschen noch die Thiere können es bewirken, daß das Erzeugte zum männlichen oder weiblichen Geschlechte

gehört.

gehört. Gleichwol findet man mit erstaunenswürdiger Uebereinstimmung, daß das Verhältnis der Anzahl des einen und des andern Geschlechts, mit einem für das Ganze unbeträchtlichen und selbst zweckmäsigen Ueberschuß des männlichen sich immer gleich bleibt. Der Bau der Vögel, Fische und Landthiere ist ganz der Beschaffenheit des Elements, in welchem jedes lebt, angemessen, und ihre Werkzeuge und Gliedmaasen entsprechen offenbar ihrer Lebensart und der Nahrung, wozu sie einen Trieb haben. Dann diese natürlichen Triebe selbst, und die sich forterbende Fertigkeit zu gewissen Verrichtungen, z. B. in dem Biber, in der Biene, Spinne, Ameise, Raupe und in andern — wie laut zeugen sie von dem großen Verstande, dessen, der sie schuf. Der Bau der Welt im Ganzen, die fortdauernden Gesetze der Bewegung, nach welchen sich die Erde und andere Planeten theils um ihre Are, theils um die Sonne, als ihren gemeinschaftlichen Mittelpunkt, seit Jahrtausenden in angewiesenen Bahnen mit unglaublicher Schnelligkeit herumwälzen, der abgemessene Abstand der Sonne, um jedem dieser Körper das erforderliche Maas von Wärme und Licht mitzutheilen, die daraus entstehenden regelmäsigen Abwechselungen des Tages und der Nacht, und der Jahrszeiten — welche Eintracht und Zusammenstimmung vieler Anstalten zu einem Zweck! — Doch wer vermag alle Wunder der Weisheit auszusprechen, die du, o Gott! in deiner Schöpfung aufgestellt hast? Es werden Jahrhunderte vergehn,

und

und der Weise wird ihnen nachdenken, er wird immer mehr Schönheit, Ordnung, Harmonie und Zweckmäßigkeit entdecken, je tiefer er mit seinem Forschen in die Werkstätte der Natur und deine Anordnungen eindringt; aber ergründen und erschöpfen wird er sie nie. Dies Wenige, was ich anführte, sollte nur ein Fingerzeig, nur Erinnerung an das Bekannte seyn, um es zum Behuf des vorhabenden Beweises in lebhaftes Andenken zu bringen. Dennoch ist dies Wenige schon Beweises genug, daß der Unendliche die Welt nach den Regeln der erhabensten Weisheit entworfen, und mit Allmacht diesen Entwurf ausgeführt hat. Wenn wir also diese seine Weisheit auch nicht schon daraus erkennten, weil er der Inbegrif aller nur gedenkbaren Vollkommenheiten, und das große Urbild ist, von dem alle menschliche Weisheit, Erkäntnis und Verstand nur ein schwacher Abdruck ist; so sähen wir sie doch daraus, daß alle seine Werke nach einem absichtsvollen Plan angeordnet sind. Daß diese Absichten wichtig und groß seyn müssen, ist aus dem Umfange und der Weitläuftigkeit der Anstalten sichtbar. So mannigfaltig aber diese auch seyn mögen, so sehr sie gleichsam in einander geschlungen sind, so durchkreuzen sie sich doch nie so, daß die eine durch die andere zerstört würde. Alles wirkt in einander, alles bezieht sich auf einander, alles ist verbunden mit einander zu Einem Ganzen. Dieses ist Mittel zu einem nächsten Zweck, dieser wiederum zu einem höhern Zweck, und durch diesen wird ein noch entfernteres

fernteres Ziel erreicht. Verfolgen wir aber diese Reihe von Mitteln und Endzwecken; so finden wir, daß das Leblose in der Natur nicht um sein selbst, sondern um der lebendigen Geschöpfe willen da ist, ferner die lebendigen aber vernunftlosen Geschöpfe den vernünftigen zur Erhaltung, Bequemlichkeit und Vergnügen als Mittel dienen müssen, daß also der Mensch, als das vollkommenste Geschöpf auf Erden, und seine Glückseligkeit der große Endpunkt ist, wohin alle diese weitläuftigen Anstalten abzielen, wo sie aus allen Gegenden der Schöpfung zusammen treffen. Alles scheint nur die Ausführung dieses einzigen großen, der Gottheit würdigen Gedanken zu seyn.

Und was konnte auch wohl anders der Endzweck des Schöpfers bey seiner Schöpfung seyn? Schuf er nur, um sich seiner Allmacht bewußt zu werden; oder um sie der Creatur sehen zu lassen? Oder wollte er nicht vielmehr seine Welt zu einen Schauplatz machen, wo sich seine Güte, Weisheit, Gerechtigkeit und Allmacht in ihrer wohlthätigen Größe an vernünftigen Geschöpfen veroffenbaren wollte? Suchte er vielleicht dadurch für sich selbst etwas zu gewinnen? Oder wollte nicht vielmehr er, der allein Selige und Allgenugsame, aus dem Meere seiner Seligkeiten auch Wesen ausser sich Glückseligkeit schöpfen lassen? Ja, Güte, die ihm beywohnte, unermeßliche Güte, jenes Verlangen, auch ausser sich Wesen glücklich zu sehn, Liebe zu seinen künftigen Geschöpfen konnte

allein

allein das Gesetz seyn, dem er bey seiner Schöpfung folgte. Daher die großen Zurüstungen, die er traf, um die Welt zu einem bequemen und angenehmen Wohnplatz für uns zu machen. Daher die Menge von Gütern, die er in die Natur legte, durch deren Genus unsere Freuden so sehr vervielfältiget, und die Summe unserer angenehmen Empfindungen so stark vermehrt wird. Denn wenn wir nur da seyn, und nicht auch glücklich seyn sollten, wozu der große Aufwand von Mitteln zu unserer Glückseligkeit? wozu der Reichthum der Natur, den er uns zu geniessen darbietet, oder wozu die Empfänglichkeit unserer Seele, und ihre Reizbarkeit für die Annehmlichkeit dieser Güter, wenn er nicht hiemit unzählige Quellen des Vergnügens und angenehmer Empfindungen für uns eröfnen wollte? Zur blosen Erhaltung unsers Lebens, und zur nothdürftigen Befriedigung unserer wesentlichen Bedürfnisse, bedurfte es nur weniger Nahrungsmittel; aber, daß Du, mein Schöpfer und Erhalter, uns deren so viel gabst, daß Du so mannigfaltige Früchte schufst, deren Geschmack so verschieden, und dabey für uns so angenehm ist, dies ist offenbar eine Wirkung Deiner freyen Güte. Güte ist es, daß Du uns einen Sinn für die Harmonie der Töne gabst, wobey sich die Seele in sanftes Entzücken verliert; Güte, daß Du uns durch liebliche Wohlgerüche so vieler Kräuter und Blumen erquickst; Güte, daß unser Auge die schönen Mischungen der Farben erfreuen; Güte, daß Du uns Gefühl für die schöne Natur gabst, die für uns

eine

eine so ergiebige Quelle sanfter stiller Lust werden kann. Und wenn ich dann noch an die mannigfaltigen Arten erhabner Freuden denke, die wir bey dem Bewustseyn der Redlichkeit, der Erweiterung unserer Erkenntnis, und der Fortschritte in jeder Art von Vollkommenheit empfinden: wenn ich an den Trieb der Geselligkeit, des Wohlwollens, der Freundschaft, der Liebe: wenn ich an das Gefühl für idealische und sittliche Vollkommenheiten, das Du uns eingeflöset, und woran Du so viel inniges Vergnügen geknüpft hast, wenn ich an die Freuden der Einbildungskraft und Hofnung, die die Summe der angenehmen Empfindungen so ansehnlich vermehrt, denke; so begreife ich nicht, wie jemals ein Mensch ein Mistrauen in Deine Güte setzen konnte. Ja, Gott! Du bist gütig, unendlich gütig, und das Bild der mütterlichen Zärtlichkeit gegen den Sohn ihres Leibes ist noch zu schwach, um die Deine gegen uns auszudrücken. Du bist die Liebe selbst, und bereit den Menschen so glücklich zu machen, als es seine Natur erlaubt; aber Du willst auch — und welche Foderung kann billiger seyn? — Du willst auch dafür erkannt seyn. Gegen diese so lautsprechende Beweise Deiner gütigen und weisen Vorsorge für uns, können furchtbare Auftritte in der Natur, die sich zuweilen ereignen, kein geltender Einwurf seyn.

Denn erstlich sind sie weit seltner, als die wohlthätigen Wirkungen der Natur. Der Strom fließt

fließt Jahre, oder wohl Jahrhunderte lang ruhig in seiner Bettung fort, und verschaft dem Bewohner seiner Ufer mannigfaltige Vortheile und Bequemlichkeiten, ehe er durch Ueberschwemmungen gefährlich wird. Den Donner hört man selten rollen; aber die Sonne theilt uns täglich Licht und Wärme mit, und auch dann, wenn jener sich hören läßt, so ziehn die schwangern Gewitterwolken weit öftrer vor unsern Wohnungen vorüber, und entladen sich ihrer feurigen Dünste, ohne uns zu schaden, blos zu unserm Vortheile weit öfter, als sich ihre zerstörende Blitze auf Menschen oder Häuser stürzen. Wie viele Jahre hindurch erndtet der Landmann Segen und Ueberfluß ein, und wie selten dagegen entzieht die Vorsehung dem Menschen, das, was zur Befriedigung seiner wahren Bedürfnisse gehört. Die Erde trägt mit unerschütterter Festigkeit ihre Bewohner, und läßt sie ruhig des Guten genieſſen, das jährlich aus ihrem Schooße hervorkommt, und nur sehr selten und in einem kleinen Bezirke, in Vergleichung mit ihrer ganzen Oberfläche, bebt sie unter ihren Füssen. Wer kann also wohl das große Uebergewicht der Ordnung, über die wenigstens scheinbaren Unordnungen in der Natur, wer das Uebergewicht des Guten, was sie uns schenkt, über die Uebel die sie uns empfinden läßt, miskennen? und daß wir es so oft verkennen, rührt wohl guten theils eben daher, weil jenes so gewöhnlich und alltäglich ist, daß wir es leichtsinnig vergessen und übersehen, wenn diese uns treffen.

Sollte sich also Gott nicht gleich geblieben seyn, da er unter die mannigfaltigen Güter auch einige Uebel mischte, sollte er sich und seine Güte da auf einmal verläugnet haben? sollte er zugleich für unser Wohl besorgt, und auch gleichgültig gegen uns seyn? sollte er zugleich Verlangen tragen, uns wohlzuthun, und auch Wohlgefallen an unserm Elend haben? zugleich Vater und Tyrann seyn? — Welche Widersprüche! Nein, so kann der Unveränderliche nicht seyn, so nicht handeln; wir würden ihn lästern, wenn wir ihm nicht so viel Selbstständigkeit zutrauen wollten, als wir von jedem gutdenkenden und nach Grundsätzen handelnden Menschen erwarten. Es müßten also entweder jene furchtbaren verheerenden Naturbegebenheiten gar nicht sein Werk seyn, sie müßten von einer feindseligen Macht herrühren, die sie, trotz der Macht und Güte des Herrn der Welt, veranstaltete: oder, wenn Gott der Urheber davon ist, so muß er auch hiebey weise und gute Absichten haben.

Die Möglichkeit jenes Falls verschwindet aber sogleich bey einer nähern Beleuchtung. Denn ohne anzunehmen, daß diese ausserordentlichen Naturereignisse unmittelbare Wirkungen seiner Allmacht sind; so ist doch offenbar, daß dabey mehr als bey irgend einem andern Vorfalle in der Welt, ein göttlicher Einfluß statt finden muß. Denn wann an andern Veränderungen und Begebenheiten in der Welt, der Mensch als ein freyes, nach eigner Wahl und Willkühr handelndes Wesen, dessen Freyheit Gott auch aus weisen Gründen nur selten

ein-

einschränken will, sehr viel Antheil hat: wenn bey dem Umsturz ganzer Reiche und bey verheerenden Kriegen, die Herschsucht und der Ehrgeiz der Könige und anderer Menschen mit einwirkt; so sind hingegen jene Naturbegebenheiten ganz unabhängig von menschlicher Veranstaltung, und vielmehr ein Werk Gottes, wann sie auch gänzlich nach dem ungestörten Laufe der Natur erfolgen. Denn wer ist der Urheber desselben? wer brachte die Elemente mit ihren Eigenschaften und Kräften hervor? wer schrieb die Gesetze vor, nach welchen diese Kräfte wirken sollten, als Gott der Schöpfer und Herr der Natur? So mußten denn aber auch alle die Wirkungen, Folgen und Veränderungen, die aus der ursprünglichen Anlage seines Werks früher oder später entstehen würden, seinem Verstand von Ewigkeit her schon gegenwärtig seyn. Denn wenn schon ein Künstler unter uns Sterblichen die Wirkung berechnen kann, die aus der Zusammensetzung der verschiedenen Theile, Triebfedern und Räder seiner Maschine entspringen müssen; um wie vielmehr wirst Du, Allwissender, der Du alle Tiefen der Zukunft mit Einem Blick durchschauest, Du, der Du dem tiefsinnigsten Künstler seinen Verstand und seinen Tiefsinn gabst, Du, dem wir die Fahigkeit danken, von Ursachen auf Wirkungen zu schließen, die Folgen, die aus Deiner ersten Einrichtung der Dinge fließen, genau abgewogen haben. Oder solltest Du Dich Deiner Allwissenheit und unendlichen Weisheit entschlagen können? Ja! schon damals, da Du den Grund zur Welt

legtest, lag auch die große Kette von Ursachen und Wirkungen, von Grund und Folgen in ihrer ganzen Ausdehnung ausgebreitet vor Dir, sahst jede kleinste Veränderung, die aus der Wirksamkeit der ursprünglichen Anordnungen und durch den Umtrieb der tausend und aber tausend Triebräder Deines großen Werks, so mannigfaltig ihre gegenseitigen Einwirkungen sind, nothwendig entstehen müßten, sahst jeden Keim mit allen seinen Entwickelungen. Alles also was sich auch noch jetzt ereignet, worüber wir erstaunen, wofür wir uns entsetzen, das war Dir von jeher bekannt, es war in dem Plan mit eingeflochten, nach welchem Du die Welt schaffen und regieren wolltest; es ist Dir also auch nicht verborgen gewesen, was in den Tagen unserer Wallfahrt erfolgte, es war Dein Werk, wenn Erdbeben ganze Städte und Provinzen verheerten, oder große Wasserfluthen ganze Gegenden verwüsteten, und Tod und Elend hinter sich zurück ließen. Die Grundursachen faßte schon die erste Einrichtung der Gesetze in sich, nach welchen Du das Ganze mit seinen Theilen anordnetest; sie wirkten Jahrtausende fort, bis sie sich endlich in einem so fürchterlichen Ausbruche zeigten.

Es läßt sich ferner auch kein gewaltthätiger Eingrif einer feindseligen Macht in die göttlichen Anstalten und Weltregierung denken, noch irgend ein übersehenes Hindernis, das eine Störung in dem Lauf der Natur und der Dinge, die Gott festsetzte, verursachte. Denn welche Macht könnte der Allmacht Schranken setzen, oder seine Absich-

ten

ten vereiteln? Seine allenthalben gegenwärtige Wirksamkeit kann sich keiner Gegend entziehn, die Unendlichkeit seiner Vollkommenheiten keinen Abbruch leiden, seine Maasregeln können nie unkräftig werden, sein Entwurf kann nie scheitern. Und da endlich seine Allwissenheit nie abgenommen hat, da er auch noch jetzt ein wachsames Auge über die Welt hat; so weiß er es auch noch jetzt, was auf derselben vorgeht. Kurz es kann nichts, und also auch kein Unglück, keine zerstörende Naturbegebenheit sich zutragen, ohne sein Wissen, ohne seinen Willen, ohne seine Anordnung oder Zulassung.

Aber eben dies, daß er alle diese natürlichen Ereignisse weiß, daß eben sie unmittelbar und ohne Darzwischenkunft eines andern Wesens aus seiner Hand kommen, daß er eben so viel Antheil daran hat, als wenn er sie wunderthätig bewirkte; dies muß unser Trost und unsere Beruhigung seyn, wenn wir darunter leiden. Denn die Weisheit und Liebe, die aus allen Gegenden der Natur in einem so schönen und hellen Lichte hervorstrahlen, und die er nie verläugnen kann, leisten uns die zuverläßigste Bürgschaft, daß er auch bey Anordnung dieser Verwüstungen seine weisen und wohlmeinenden Absichten hatte.

Daß wir diese Absichten in diesen und ähnlichen Fällen oft nicht enthüllen können, dies kann kein gründlicher Einwurf gegen die Güte und Weisheit derselben seyn; denn wir müßten uns anmaßen können, den ganzen Plan der göttlichen Weltregierung zu übersehen, ehe er gültig seyn

könnte. Aber unser Gesichtskreis ist offenbar sehr eingeschränkt, und unser Verstand noch in einer Art von Kindheit. Wir stehen noch auf der ersten Stufe unsers Daseyn, leben noch im Lande der Prüfungen und in der Zeit des Glaubens, und wir wollten uns zutrauen, daß uns jetzt schon der große zusammengesetzte Plan der göttlichen Vorsehung, in allen seinen Theilen, vor Augen liegen sollte? wollten schon jetzt, mit dieser unserer Blödsichtigkeit, in alle geheime Tiefen ihrer Weisheit eindringen? uns sollte nichts mehr verborgen, nichts mehr unerklärbar seyn? Der Plan, nach welchen der Ewige diese Welt regiert, ist ein großer tiefausgedachter Plan: er umfaßt das Ganze, und wir sehen nur einen unbeträchtlichen, verschwindenden Punkt dieses Ganzen: er erstreckt sich auf alle Zeiten, auf das Vergangene eben sowol, als auf das Gegenwärtige und Zukünftige bis in die Ewigkeit hinein, und wir verweilen uns nur immer bey dem gegenwärtigen Augenblick: er begreift das Wohl aller Nationen und Völker, und aller denkenden und empfindenden Wesen, und wir denken oft eigennützig genug nur auf uns selbst, oder auf das Beste unserer Familie: es liegt in denselben unsere wahre dauerhafte Glückseligkeit, und wir streben oft nur ganz einseitig nach einem kurzen flüchtigen Glück: die ewige Weisheit sah, wie sie ihn anlegte, alle nähere und entferntere Folgen mit der größten Deutlichkeit voraus, drang mit tiefen forschenden Blick bis in die geheimsten, verborgensten Triebfedern und Bewegungen ihres

großen

großen Werks, und wir schweben mit unsern Kentnissen und Nachdenken nur gleichsam auf der Oberfläche der Dinge: sie wußte einem jeden Rade die beste Stelle anzuweisen, wo es auf das vortheilhafteste in andere eingreifen und die beste Wirkung thun konnte, und wir heben aus dem großen Zusammenhange nur einzelne Wirkungen heraus. Wie kann es also anders seyn, als daß uns das öfters ein Uebelstand, eine Unordnung, eine Unvollkommenheit scheint, was zur erhabensten Schönheit und Ordnung, und zur höchsten erreichbaren Vollkommenheit des Ganzen unentbehrlich war? Ich kehre also vielmehr den Satz um, und frage, ob nicht der Entwurf der Weltregierung, wenn ihn ein unendlicher Verstand gemacht hat, uns endlichen, so eingeschränkten und kurzsichtigen Geschöpfen, großen Theils dunkel und unbegreiflich seyn muß? Der Mensch, der sich so oft in seinen Urtheilen übereilt, hat sich schon von dieser Seite verdächtig gemacht; er, der so oft jetzt das für wahr hält, was er bald darauf verwirft, sollte billig aus seiner eignen Erfahrung Behutsamkeit und Bescheidenheit in Beurtheilung wichtiger Dinge gelernt haben: er, der so oft Scheingüter für wahre hält, sollte er nicht auch noch andere Trugschlüsse machen? sollte er nicht auch oft anscheinende Uebel für wahre halten, die doch in dem ganzen Zusammenhange wahre Vortheile sind? Wer auf den Gang seiner oder andrer Menschen Schicksale merkt, wird diesen Satz vielleicht oft bestätigt finden: Sieh nur zurück, o Mensch! auf

den Theil deiner Laufbahn, den du zurück gelegt hast, vielleicht entdeckst du, daß oft dunkle labyrinthvolle Wege hinführten zum Ziel eines herrlichen Ausgangs, daß oft in Widerwärtigkeiten und Unglück der Keim eines künftigen Glücks verborgen lag, dessen Entwickelung deine Klagen beschämte.

Schon menschliche Entwürfe, wenn sie ein kluger, scharfsinniger Kopf angeordnet, können einen eingeschränktern Verstand in Verlegenheit setzen, und ihn so lange beunruhigen, bis sie der Ausgang rechtfertigt. Aber wer würde nicht die Tadelsucht eines Unterthanen, der schon viele unverkennbare Proben von der Milde und Weisheit seines Fürsten vor sich hat, misbilligen, wenn er wegen dieser oder jener einzelnen Anordnung, die er sich nicht erklären kann, auf einmal mistrauisch gegen dessen Einsichten und Güte würde, oder sich zu Klagen berechtigt glaubte, weil sie mit seinem Regierungsplane, zum Glück des Landes, nicht übereinstimmte? Je erhabner aber die Weisheit ist, desto mehr liebt sie bey ihren Anstalten sich hinter einen Schleier zu verbergen, wo sie das blödere Auge nicht in ihrem vollen Glanze sehen kann. Hier nun, bey dem Plan der Weltregierung, ist eine unendlich höhere Weisheit wirksam; es ist diejenige, aus deren Fülle selbst die Weisheit eines Salomo floß. Welche stolze Anmasung, welche Thorheit und Verwegenheit wäre es also, wenn sie der Mensch vor dem Richterstuhl seiner Vernunft ziehen, und mit dem Maasstabe seines Verstandes

standes ihre Höhen und Tiefen auszumessen sich zutrauen wollte. Lasset uns also, m. B. vielmehr schliessen, daß auch anscheinende Unvollkommenheiten in der Welt, zur Vollkommenheit des Ganzen gehören, da sie der große Baumeister in seinen großen Bau, der sonst überall Schönheit, Ordnung und Vollkommenheit athmet, eingewebt hat; laßt uns auch da Weisheit ahnden und vermuthen, wo wir keinen Zweck bey seinen Anordnungen sehn: laßt uns, wenn uns bey Betrachtung göttlicher Schickungen und der mannigfaltigen Uebel in dieser Welt, Räthsel und Schwierigkeiten bleiben, die wir mit all unserm Nachdenken und Scharfsinn nicht lösen können, den einen Blick auf seine alles regierende Güte und Weisheit, den andern auf unsere Einschränkung werfen, und dann schweigen und anbeten. Diese gänzliche Ergebung in die Schikkungen der Vorsicht und dieses unumschränkte Vertrauen auf die Güte und Weisheit ihrer Anordnungen, macht uns mehr Ehre, als der größte Tiefsinn und Verstand, der nur immer auf Zweifel und Einwürfe dagegen denkt. Es ist eine Art von Huldigung, die wir dem Monarchen der Welt so ganz schuldig sind, und die er mit vollkommnern Rechte von uns fordern kann, als ein verständiger und gütiger Vater verlangt, daß sein noch schwaches unmündiges Kind sich seiner Leitung getrost überlassen, und seinen Anordnungen unterwerfen soll. Es schickt sich auch ganz für die gegenwärtige Zeit; da sein großes Werk noch weit von seiner Vollendung ist. Diese ehrerbietig zu

erwarten, muß eine weit gerechtere Foderung seyn, als die eines geschickten Künstlers, der sich über den ersten Entwurf seines Werks der Kunst, und über dessen erste Grundzüge, jeden voreiligen Tadel verbittet. Es gehört endlich so ganz zu dem tugendhaften und frommen Anstand eines Christen, daß er seine Religion gänzlich verkennen müßte, wenn sie es nicht in ihm erweckte oder stärkte. Denn wenn die sich selbst überlassene Vernunft oft irren kann, wenn sie ohne dem Lichte einer höhern Offenbarung auf die wichtigsten Wahrheiten von Gott und seiner Vorsehung nicht fällt, oder doch ihre Ueberzeugung davon nicht so fest und stark ist, daß sie nicht unter den wiederholten Anfällen eines widrigen Schicksals sollte erschüttert werden; so verdient die christliche Religion, die uns gegen jeden beunruhigenden Zweifel hierüber sicher stellt, unsern wärmsten Dank. Ja Religion! du Tochter des Himmels, bestes schönstes Geschenk meines Gottes! ach! wenn du nicht wärst, wenn du nicht unsere Vernunft warntest, wenn du sie nicht leitetest, wie oft würde sie bey ihrem Forschen nach Wahrheit, auf ungewissen Wegen herumirren! wie oft würde sie uns eben in den Angelegenheiten unsers Lebens und unsers Herzens, wo wir ihres Lichts am meisten bedürfen, zweifelnd verlassen. Wer aber dich zur Gefährtin seines Lebens macht, kann der richtigen Bahn nicht verfehlen; wenn oft nur dämmerndes Licht, nur gebrochener Schimmer auf unsern Wegen ist, da stärkst du unser Auge, da verbreitest du ein himmlisches Licht um

uns

uns her, das uns die beschützende Hand des Vaters sehen läßt. Je mehr der Mensch mit dir vertraut wird, desto mehr findet er in dir eine treue Freundin, die uns nicht, wie oft die Freunde der Welt, im Unglück verläßt, sondern uns eben dann den ganzen Umfang ihrer Treue und ihrer Zärtlichkeit empfinden läßt, wenn uns alles täuscht, alles verläßt, alles schreckt, die uns auch dann nicht vergißt, wenn wir sie zuweilen vergessen, sondern immer wieder ihre Hand, die wir zurückgestossen hatten, aufs neue bietet. Wenn der Mensch auf schwankenden Wogen seiner Begierden und Leidenschaften lange herumtreibt, und keine wahre Ruhe, keinen ganz befriedigenden Genus findet, so eröfnest du ihm einen sichern Hafen. Wenn er im Kampfe des Glaubens erliegen will, so schöpft er aus deiner Fülle neue Kraft und neuen Muth, so zeigst du ihm auf jenen Höhen die Palme des Siegers. Wenn er der Mühseligkeiten und Eitelkeit dieses Lebens müde ist, so lehrst du ihn dieses Lebens Werth und wahre Bestimmung kennen, so söhnst du ihm wieder allen Unvollkommenheiten dieser Welt aus. Denn du lehrst ihn, daß alle Werke des Herrn unsträflich sind, daß alles, was er thut, recht ist. Wenn er in Leiden und Widerwärtigkeiten bekümmert fragt: ob auch der im Himmel noch seiner eingedenk sey? wenn ängstliche Sorgen für die Zukunft sein Herz beunruhigen, und ihm diese Welt dem Zufall überlassen zu seyn scheint; so lernt er von dir, als der himmlischen Lehrerin göttlicher, untrüglicher Wahrheit,

heit, daß keine Lilie auf dem Felde, und kein Sperling von seiner Vorsorge ausgeschlossen ist, und daß insbesondere der Mensch unter seiner allwaltenden Aufsicht steht, daß kein Haar von unserm Haupte fällt ohne seinen Willen, daß er uns nie verlassen noch versäumen will, und daß denen, die ihn lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Wenn keine menschliche Macht in Gefahren helfen kann oder will, wenn Angst und Kummer die Brust beklemmen; so flößest du ihm Vertrauen auf den Allmächtigen ein, und rufst ihm zu: wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen, und den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen. Befiehl ihm deine Wege und hoff auf ihn: er wirds wohl machen. So mag denn also die Natur in ihren Werkstädten Verwüstung und Verderben zubereiten, und sich wider mein Glück zu empören scheinen, es mögen die Elemente in Aufruhr gerathen und der Bau der Welten einzustürzen scheinen; so will ich, wenn ich unter dem Schirm des Höchsten sitze, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibe, zu dem Herrn sagen: Du bist meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe; so will ich den Ausgang meines Schicksals ehrerbietig erwarten, und indessen im kindlichen Vertrauen auf die Güte und Weisheit der alles regierenden Vorsehung mich in ihre Anordnungen willig ergeben.

Mit diesen Grundsätzen, mit dieser Ergebung und Unterwerfung unter die Schickungen der Vorsicht, dünkt mich, muß man sich der nähern Untersuchung

tersuchung ihrer bestimmten Absichten in einzelnen Fällen nähern, um durch keine Schwierigkeiten, Zweifel und Dunkelheiten, die uns dann immer noch übrig bleiben dürften, beunruhiget zu werden. Ohne uns also anzumasen, daß wir jederzeit diese Absichten ganz enthüllten, kann das Nachdenken darüber, mit Behutsamkeit und mit jener Demuth und Bescheidenheit angestellt, nicht tadelhaft seyn. Denn wenn gleich vielleicht Jahrtausende nicht hinreichend seyn dürften, um alle Geheimnisse der göttlichen Rathschlüsse aufzudecken, so sind sie doch schon jetzt den vernünftigen Geschöpfen ein würdiger Gegenstand seiner Forschbegierde.

Es ist dahero auch rühmlich, wenn Naturforscher zu zeigen sich bemüht haben, wie die fürchterlichsten Naturbegebenheiten selbst in dem Laufe der Natur gute Folgen haben können, wie der Sturm, der ganze Häuser umstürzt, zugleich auch die sich sammelnden Dünste zerstreuet, und dadurch ihrem schädlichen Einfluß auf die Gesundheit zuvorkommt, wie das dadurch in Bewegung gesetzte Wasser für Fäulnis gesichert wird; wie das Gewitter eine wohlthätige Erschütterung der Erde verursacht, damit ihr Schooß einen desto reichern Seegen giebt; wie der Blitz die Luft von den sich aufhäufenden schädlichen Ausdünstungen reiniget, und uns eine gesündere Luft zum Einathmen verschaft; wie selbst Ueberschwemmung und Erdbeben in ihren natürlichen Folgen wohlthätig werden können u. s. w.

Aber

Aber diese Erklärungen möchten wohl, wenn man sie auch mit einem großen Aufwand von Scharfsinn und Beredsamkeit vorbrächte, doch nicht befriedigend oder beruhigend genug seyn, wenn man nicht Bemerkungen höherer Absichten der Vorsehung damit verbindet. Denn der, den jene Uebel treffen, würde immer, wenigstens insgeheim, fragen: warum muß eben ich das Opfer des allgemeinen Wohls werden? Konnte die unendliche Weisheit nicht Mittel ausfündig machen, um diese Endzwecke zu erreichen, ohne mich dadurch elend zu machen? war die Allmacht, die ohne Anstrengung Welten aus ihrem Nichts hervorgehen läßt, zu eingeschränkt, um diese Wohlthaten zu schenken, ohne diese harten Maasregeln zu gebrauchen? War keine Welt möglich, wo er seine Güte auf eine weniger fürchterliche Art offenbarte? — Es läßt sich vielleicht Manches darauf antworten, aber es dürfte wohl keine Antwort dem Nachdenkenden so viel Gnüge leisten, als wenn wir diesen Fragen den Zusammenhang dieser Uebel, mit der Verbesserung unserer moralischen Natur entgegen setzen.

Die göttliche Güte, die sich vorzüglich an den Menschen offenbaren wollte, schränkte sich augenscheinlich nicht darauf ein, ihm nur den Genus eines irdischen Wohlstandes und einer sinnlichen Glückseligkeit zu verschaffen, so wie der Plan der Vorsehung mit den Menschen, über die Gränzen des gegenwärtigen Lebens in die Ewigkeit hinaus geht, davon zeugt die ganze Verfassung seiner geistigen und moralischen Natur; er fühlt Triebe,

die

die der so flüchtige, vorüberrauschende Genus sinnlicher Freuden, und der ungewisse Besitz irdischer Güter nicht befriedigen kann; Triebe, die auf bleibende, ewige Güter, und mehr als sinnlichen Genus, gerichtet sind; sein Geist ist offenbar nicht blos für diese Erde und diese Spanne Zeit geschaffen, da er sich über Erde und Zeit emporschwingen, und edlere, erhabnere Freuden ahnden, da er stets nach höhern Graden der Vollkommenheit und einer ausgebreitetern Wirksamkeit emporstreben kann. Diese Einrichtung unserer Natur, die nicht ohne Absichten dieselbe seyn kann, diese Betriebsamkeit, dieses Verlangen, das Gott nicht so einig mit unserem Wesen verweben konnte, wenn er es nicht auch befriedigen wollte, ist uns schon ein nicht undeutlicher Wink der Vorsehung auf die Ewigkeit unserer Fortdauer. Die noch deutlichere Bestätigung davon finden wir in der göttlichen Offenbarung, deren Beweise ich füglich hier voraussehen sehen kann. Die Ewigkeit also ist das große Ziel unserer Bestimmung, und der vergißt ihren hohen Werth und seine eigne Würde, der hier schon seine ganze Glückseligkeit sucht und geniessen will. Hier leben wir nur die erste Periode unsers Daseyns, hier ist nur der Ort, wo wir für den Himmel erzogen werden sollten. Die Kräfte, die uns Gott gab, erheben uns zu einem hohen Rang unter der Reihe der Geschöpfe: aber sie sind doch nur in ihrer Entstehung Anlagen, sind nur Keime großer Vollkommenheiten, und hier sollte nach der Absicht des Schöpfers der Ort,

jetzt

jetzt die Zeit seyn, wo sie sich entwickeln, wo sie zu einer gewissen Reife gelangen sollen. Die Fähigkeiten zum Guten sollten durch Uebung gestärkt und erhöht, und der Umkreis ihrer Wirksamkeit mehr und mehr erweitert werden. Die Triebe, die er uns einpflanzte, veredelt und auf wahre Vollkommenheiten gerichtet werden, die guten Neigungen durch Ueberwindung der unedlern desto mehr an Festigkeit und Stärke gewinnen. Und so soll denn diese Erde ein Ort der Prüfung für uns, und dies Leben eine Zeit der Vorübung zu einer künftigen Welt seyn, wo wir um so viel vollkommener und glücklicher seyn sollen, je treuer wir hier unsere Bestimmung erfüllt.

Wenn wir unser Leben von diesem Standpunkte aus betrachten, so klären sich auf einmal viele Dunkelheiten in Ansehung der mannigfaltigen Unvollkommenheiten und Uebel dieser Welt auf. Es ist dann nicht mehr unbegreiflich, wie die Vorsehung den Rechtschaffnen oft mehr kann leiden lassen, als den erklärten Bösewicht, ohne partheyisch und ungerecht zu seyn; denn es erwartet ihn eine Ewigkeit, wo seine leidende, von Gott selbst verkannt oder vergessen zu seyn scheinende Tugend, zu einer desto höhern Stufe der Glückseligkeit erhoben werden kann, je armseliger sie hier, je mehr sie vernachläßiget zu seyn schien: wo er unendlichen Ersatz finden wird für das, was er hier dulden, entbehren oder verlieren mußte. Es folgt also auch daraus, daß allgemeine Plagen, die ganze Gegenden und Länder treffen, nicht immer Werkzeuge

zeuge der rächenden Gottheit seyn müssen, um den Schuldigen von dem Unschuldigen auszuzeichnen; Denn es ist hier noch nicht die Zeit der gerechten und verhältnismäsigen Strafen und Belohnungen. Ja, es läßt sich daraus begreifen, wie Gott eben dadurch, daß er diese und ähnliche Uebel sendet, seine gütige Vorsorge für das wahre Wohl seiner vernünftigen Geschöpfe beweisen kann. Denn da der Mensch hier zur Tugend gebildet werden soll, da sich sein Geist gewisse Vollkommenheiten erwerben soll; so können ja eben diese Uebel dazu dienen, die Fähigkeiten dazu mehr und mehr zu entfalten, den Geschmack am Guten zu erhöhen und gewisse glückliche Fertigkeiten in dieser oder jener Tugend zu erwecken. Es können Arzneyen seyn, die er mit milder Hand den Menschen zubereitet, um seinem Geiste, wenn er sich und seine Bestimmung vergessen, wenn er unter dem Druck der Sinnlichkeit erkranken und zum moralischen Guten ermatten will, mit ihrer heilenden Kraft zu statten zu kommen. Und so verhält es sich wirklich.

Ja, wäre der Mensch unter allen Umständen das, was er seyn soll: hielte er sich stets nach den Regeln der Vernunft und der Religion: blieb er stets auch mitten im Schooß des Glücks und im Ueberfluß an irdischen Gütern Gott und der Tugend treu; so dürfte vielleicht die Vorsehung seinen Wohnplatz mit diesen Uebeln verschont haben. Aber da die Sinnlichkeit, laut einer unläugbaren Erfahrung, in ihm so stark, die Macht der nie-

dern, unedlern Triebe und Leidenschaften so überwiegend ist, daß er die Stimme der Vernunft und des Gewissens so oft überhört; da sein Hang zum Irdischen ihn oft so niederdrückt, daß er das Ewige und Himmlische aus den Augen verliert; so mußte die Vorsehung seine Tugend, die bey allen diesen Versuchungen in Gefahr geräth, selbst in Schutz nehmen, und sie, wenn sie wanken will, unterstützen. Dieses thut sie aber, wie alles, nach der ihr beywohnenden unendlichen Weisheit, die jederzeit solche Maasregeln ergreift, wie sie der Natur desjenigen Geschöpfes gemäß sind, worauf sie gerichtet sind. Sie behandelt nehmlich dabey den Menschen als ein freyes Geschöpf, und schränkt das Böse seiner Natur so ein, daß seine Freyheit zu handeln nicht aufgehoben wird; sondern daß ihm immer noch die selbsteigne Wahl zwischen Guten und Bösen übrig bleibt. Denn hätte Gott Wohlgefallen an einer erzwungenen Tugend, so könnte er sie durch eine unwiderstehliche Wirkung seiner Allmacht dazu bestimmen, oder litte es seine Weisheit und Heiligkeit, eine bloß maschinenmäßige Verehrung seiner selbst zu verlangen; so durfte er dem Menschen das oft so gefährliche Geschenk der Freyheit nicht geben: so mußte er ihn mit unwiderstehlichen Trieben zu seiner Verehrung und zu allen Tugenden versehen, denen sie eben so blindlings, wie das vernunftlose Thier den seinigen, folgen müßten. Aber so wäre der Mensch nicht mehr das, was er seyn sollte: so stünde er im Reiche der Schöpfung nicht mehr auf der Stufe der

Voll-

Vollkommenheit, wo er wirklich steht: so wäre Tugend nicht mehr Tugend. Denn wahre, belohnungs- oder zurechnungsfähige Tugend, ist Sache des Herzens, und die Frucht der freywilligen Entschließung. Der Schöpfer giebt also dem Menschen, um dennoch seine Endzwecke zu erreichen, nur Gelegenheit und Veranlassung, nur Antrieb und Ermunterung zum Guten. Um aber den Strom seiner Begierden zu hemmen, um die Vernunft mit den niedern Trieben im Gleichgewicht zu erhalten, muß er oft harte und unangenehme Mittel gebrauchen. Diese Mittel sind denn nun offenbar die mannigfaltigen Uebel, die er in der Welt veranstaltet, oder zuläßt. Wie die Vorsehung insbesondere auch durch Anordnungen zerstörender Naturbegebenheiten jene wichtigen Absichten erreichen kann, wollen wir an einigen Beyspielen zeigen.

Erstlich wird einer Menge Menschen durch den Verlust, den sie in solchen Fällen leiden, die Gelegenheit und die Mittel zu gewissen Ausschweifungen, die Aufwand erfordern, entzogen. Freylich ist die Anzahl der Aermern, die darunter leiden, immer größer als die der Reichen. Jene können aber auch um so viel weniger verlieren, je weniger sie besitzen, und der Verlust, den der Aermere leidet, ist doch in seinen Folgen sehr oft auch zugleich Verlust für den Größern, der von dem Wohlstand der Geringern im Volke Vortheil zieht. Es mag aber auch dieses sich nur auf die einschränken, die sich in gewissem Ueberfluß an irdischen Gü-

tern befinden; so ist es eine wichtige Absicht der Vorsehung, wenn sie dadurch vielleicht einem Misbrauche ihres Reichthums, der für ihre Seele nachtheilig werden könnte, zuvorkommt; wenn sie dadurch gewissen verderblichen Leidenschaften ihre Nahrung entreißt, und den Strom der Ueppigkeit im Allgemeinen mehr oder weniger hemmt. Wer es weis, wie gefährlich die Liebkosungen des Glücks dem Menschen sind, wie sie gewöhnlich weit nachtheiliger für ihn sind, als selbst die Anfälle des Unglücks und eines ungünstigen Schicksals, (und die Erfahrung bezeugt es) wer es weis, wie so oft Ueberfluß und Reichthümer ein tödtendes Gift für die Seele werden, wie gern sich der Mensch im Besitz vieler irdischen Güter, den Fluthen seiner Begierde überläßt, wie so oft das menschliche Herz berauscht vom Glück, ein gewisser Kaltsinn in der Religion beschleicht, wie da auch der nicht ganz sichere und unwachsame von seinen Leidenschaften überrascht wird, und wie viel er dabey an seinem wahren Glück verliert; der wird auch darinnen die Güte und Weisheit der Vorsehung anerkennen, daß sie uns oft diese Glücksgüter entreißt, die wir so selten weislich gebrauchen, und die uns bald zum Uebermuth, bald zum Geiz, bald zur Schwelgerey verleiten. Entblößt von dem Reichthum, in dessen Genus wir uns vielleicht nicht mäsigen konnten, oder der uns in der Folge zur Unmäsigkeit verführen konnte, muß sich unsere Verschwendung in Sparsamkeit verwandeln, unsere Lüsternheit auf den Genus einfacher und desto

gesün-

gesünderer Nahrungsmittel zurückziehn: unsere Liebe zur Pracht in Wohnung und Kleidung, unser Hang zum Aufwand in Werkzeugen des Vergnügens und der Bequemlichkeit, wird nicht mehr unterstützt und begünstigt: die Zerstreuungen in kostsplitterige Lustbarkeiten, die zugleich dem stillen Nachdenken so wenig günstig sind, schränken sich von selbst ein, und der Reiche kommt also durch den Verlust seines Reichthums von der Trunkenheit seiner Lüste und von seiner Betäubung zurück, in die er bey dem Wirbel rauschender Freuden gerathen war. So nimmt ein verständiger Vater seinem Kinde solche Spielwerkzeuge, womit es sich verletzen kann, ohne auf dessen Geschrey zu achten, und handelt eben hiebey als ein gütiger wohlmeinender Vater.

Der Mensch wird also durch den Verlust seines Ueberflusses nicht wirklich elend, sondern er kann, wenn er nicht ganz unweise ist, dabey gewinnen, so wenig er es auch anfangs erkennen will. Und wenn er sich schlechterdings für unglücklich hält, weil er nun eine Menge seiner Bedürfnisse nicht befriedigen kann, so liegt der Grund dazu in seinem vorgängigen Verhalten. Er machte sich der Bedürfnisse zu viel, ließ seinen Begierden freyen Lauf, und wurde ihr Sclav. Jetzt muß er also wahre und eingebildete Bedürfnisse unterscheiden lernen, und wird sich und andern ein Beyspiel, das jene schöne Regel der Weisheit rechtfertigt, daß man sich auch gewisse Bequemlichkei-

ten und Vergnügen oft freywillig versagen müsse, um sie erforderlichen Falls entbehren zu können, und daß wir uns begnügen lassen sollen, wenn wir Nahrung und Kleider haben. Vielleicht macht also ein einziger Tag des Unglücks, das in seiner Seele wieder gut, was eine Reihe glücklicher im Ueberfluß durchlebter Tage verdorben hatte. Freylich wird er durch einen solchen Verlust nicht unmittelbar tugendhaft; aber es wird doch der Tugend ein Hindernis hinweggeschaft, und die Versuchungen zum Bösen sind um so viel schwächer worden.

Ist ferner irgend Etwas vermögend, in dem Menschen das Gefühl seiner Abhängigkeit von Gott zu erwecken, so sind es gewis diese furchtbaren Auftritte in der Natur. Wenn die Elemente in Aufruhr zu seyn scheinen, wenn der aufschwellende Strom seine gewöhnlichen Gränzen verläßt, und, indem sich Woge auf Woge schäumend stürzt, alles mit fortreißt, was er auf seinem Laufe antrift; oder wenn die Erde unter den Füssen ihrer Bewohner wankt, wenn sie entweder ganze Städte und Dörfer umstürzt, und die Menschen zu Tausenden unter ihren Ruinen begräbt, oder doch alles zu verschlingen droht: wenn der Sturm mit wilden Brausen vor sich her alles zu Boden wirft, und die Wohnplätze der Menschen verheert; wenn der Donner mit fürchterlichem Krachen die Luft erfüllt, und die ängstlich wartende Erde schreckt, oder der Bliz Städte und Dörfer schon in helle

Flam-

Flammen setzt: wenn der Hagel eine anmuthige Flur mit ihren Saaten verwüstet, oder wenn eine vergiftende Luft über das Land weht, und blühende Städte zu Einöden macht, oder eine Hungersnoth ganze Länder schmachten läßt — — wenn wir dies alles sehen oder hören, und gerne helfen und retten möchten, aber nicht helfen und retten können, wer erkennt da nicht mit dem innigsten Gefühl die Allmacht des Herrn der Natur und seine eigene Ohnmacht? wer erkennt es nicht, daß unser Glück in der Hand dessen ist, der den Elementen gebieten kann? wem dringt sich nicht, wenn er nicht ganz gedankenlos die Begebenheiten der Natur ansieht, der Gedanke auf, daß unser Leben von seinem erhaltenden, oder zerstörenden Wink abhängt?

Dieses Gefühl unserer allseitigen Abhängigkeit von Gott, ist für Religion und Tugend so wichtig, daß jenes der Grund ist, worauf diese gebaut werden müssen. Denn bey allen Pflichten der Gottesverehrung und jeder wahren Tugend wird vorausgesetzt, daß wir dieses Verhältnis, in welchen wir mit Gott stehn, erkennen. Aber dies darf nicht nur ein flüchtiger Gedanke in unserer Seele seyn, der selten zur Deutlichkeit und Lebhaftigkeit gelangt; denn auch hier ist zwischen einer todten und lebendigen Erkänntnis eine große Kluft. So bekannt aber und so allgemein angenommen dieser Satz ist, daß alles unter der Oberherrschaft des Allmächtigen steht; so ist doch der Leichtsinn der Menschen, in Ansehung der gemeinsten Religions-

wahrheiten, so groß, und ihre Erkenntnis sinkt, mitten im Geräusche der Welt und der sinnlichen Zerstreuungen, zu dem Grad von Dunkelheit herab, daß sie endlich ihren Einfluß auf unsere Handlungen und die Bildung unsers Herzens verlieren. Es muß demnach jene Erkenntnis in Ueberzeugung, und Ueberzeugung in Gefühl, in ein so inniges und lebhaftes Gefühl übergehn, daß unser Innerstes davon durchdrungen, unser ganzes Herz dadurch erwärmt, belebt und bis zur tiefsten Unterwerfung und Ehrfurcht vor Gott gerührt werden. Nur in einem solchen Herzen gedeiht die Religion, und ihr Gefolge, eine Menge Tugenden, die wahren Werth und richtigen Vollgehalt haben. Die Vorsehung muß also diese und dergleichen wichtige Religionsgefühle oft durch äuserliche Mittel, aus ihrem Schlummer wecken, und in neue Wirksamkeit setzen. Hierzu sind nun eben die genannten Naturereignisse sehr fähig, weil sie ganz ausser unserm Wirkungskreis liegen, und so stark auf unsere Sinnlichkeit wirken. Durch solche allgemeine, auf Viele sich erstreckende Uebel, sucht sie dahero das Andenken an Gott und das Gefühl unserer Abhängigkeit von ihm, zu erneuern; durch sie dem herrschenden Kaltsinn in der Religion Einhalt zu thun; durch sie die Tugend, wenn sie schon aus ganzen Städten und Ländern zu entweichen scheint, in ihrer Flucht aufzuhalten; durch sie zum Nachdenken und zur Ernsthaftigkeit zurückzuführen; durch sie das Gewissen in seine Rechte wieder einzusetzen.

In wiefern die Vorsehung diese Absichten bey den Menschen jedesmal erreicht, läßt sich nicht entscheiden. Denn der einzelnen Menschen, an denen sie mehr oder weniger erreicht worden seyn können, sind zu viel, als daß wir es untersuchen könnten, und diese Wirkungen auf die Seele, weil sie unsichtbar sind, entziehn sich sehr oft unsern Beobachtungen. Wenigstens läßt sich von der, bald auf dergleichen verheerende Uebel, erfolgenden neuen Klage über Gottlosigkeit und Ueppigkeit, kein sicherer Schluß auf die Unwirksamkeit dieses Mittels machen. Denn es bleibt uns noch immer die Frage unbeantwortet: ob nicht das sittliche Verderben ohne diese Strafübel noch viel weiter um sich gegriffen haben würde: ob nicht indeß, daß die dadurch gewirkten Eindrücke noch neu und frisch waren, indeß der Mensch noch erstaunend und gerührt stillstand, und sein Herz der Wahrheit und Weisheit öfnete, die Sittenlosigkeit und Schwelgerey ansehnliche Fortschritte gemacht haben würde. Ueberhaupt fallen aber die Ausbrüche der Sinnlichkeit und wilder Leidenschaften weit mehr in die Sinne, und bekommen in den Augen eines strengen Sittenrichters eine desto schwärzere Farbe, wenn er zur Rechtfertigung seiner Klagen anführen kann, daß auch die fürchterlichsten Strafgerichte das harte Herz des Menschen nicht erweichen können. Man setzt denn, wenn man einmal durch eine üble Laune, durch ein dickes Blut, oder durch das Unrecht, das man gelitten hat, zu dergleichen Klagen gestimmt ist, die La-

ster einzelner Menschen auf die Rechnung ganzer Städte und Länder, oder auf das Schuldregister der ganzen Welt. Dahingegen das Gute, was dadurch in diesem oder jenen Menschen ist gewirkt worden, weit weniger sichtbar ist. Jede gute fromme Empfindung und Entschliessung ist tief in der Seele, und wenn sie sich in der Folge auch durch Handlungen äussert, wenn sie vielleicht eine gänzliche Umänderung seiner Gesinnung und Denkungsart hervorgebracht hat; so macht dies freylich weniger Aufsehen, als Ausschweifungen der Ueppigkeit und Aeusserungen wilder Begierden. Die Tugend, je edler sie ist, desto bescheidener ist sie auch, sie wirkt gern ohne Geräusch und im verborgenen, sie ist in sich selbst zufrieden, und will nicht bewundert seyn. In jedem Falle aber bleibt es gewis, daß es doch die Vorsehung nicht an Warnungen, nicht an Mitteln und Erweckungen zum Guten hat fehlen lassen, und ihre Absicht ist immer heilig und gut.

Aber nicht blos auf unsere Ohnmacht und Nichtigkeit, sondern auch auf die Nichtigkeit und Vergänglichkeit aller irdischen Güter will uns ohnstreitig die Vorsehung durch jene Uebel aufmerksam machen. Wer das menschliche Herz kennt, findet auch, daß allzu großer Hang zum Irdischen fast eine allgemeine Schwäche desselben ist. Bey allen Unvollkommenheiten dieser Welt, wenn sie ihm nicht recht fühlbar gemacht werden, ist er so stark und mächtig, daß er sich nur selten zum Unsichtbaren

sichtbaren und Himmlischen erhebt; und je mehr es alle seine Wünsche erfüllt sieht, je weniger es ihm an Mitteln zur Befriedigung seiner Sinnlichkeiten fehlt, desto leichter ist es zum Stolz und Uebermuth, oder zum Geiz und Habsucht, oder zur Wollust und Schwelgerey geneigt. Die Vorsehung bedient sich also unter andern Vorstellungen und Bewegungsgründen der Religion, auch solcher gewaltsamen Mittel, um diese Liebe zum Irdischen zu mäsigen, und die Sinnlichkeit in ihre rechtmäsigen Schranken zurückzuführen, oder doch dadurch das Herz vorzubereiten, daß es den Lehren der Weisheit und Religion willig einen Eingang verstattet, welche sonst in den ausgearteten Trieben und unedlern Begierden so vielen Widerstand finden, wenn sie durch nichts gebrochen werden. Was also oft der schönste Vortrag der Religion nicht ausrichten kann, bewirken dergleichen Unfälle; denn sie predigen nachdrücklich, und nötigen die Aufmerksamkeit ab. Der Mensch muß nun aus der Erfahrung lernen, daß die Güter dieser Welt, an denen vielleicht bisher seine ganze Seele hieng, auf die er sein ganzes Vertrauen setzte, das nicht sind, wofür er sie hielt, daß er nie ganz sicher auf sie rechnen dürfe, daß sie der Vergänglichkeit unterworfen, daß sie nicht nur ein Raub der Menschen, sondern auch der Elemente werden können; er soll sie nun richtiger schätzen lernen und sie für Geschenke Gottes ansehen, die er uns gab, aber mit eben der Allmacht auch wieder nehmen kann, also auch künftighin nicht so

ängstlich

ängstlich und hitzig darnach ringen und streben. In diesem Verluste liegt also auch zugleich Aufforderung, künftighin die höhern edlern Güter der Seele zu ihrem, bisher vielleicht verkannten, Werth zu erheben, der Religion aufs neue zu huldigen, und der Tugend den Rang in seinem Herzen anzuweisen, der ihr mit so vielen Rechte gebührt. Er entschließt sich vielleicht nun erst nach dem zu streben, was uns ewig bleibt, was uns kein Strom, kein Blitz, kein Hagel, und selbst die Zeit mit ihrer verheerenden Kraft nicht entreissen kann; Güter, die uns mitten durch die Fluthen oder Flammen sicher folgen, und selbst in der Empörung der Elemente für trostloses Elend und Verzweiflung schützen können. Er wird vielleicht gewahr, daß er des rechten Wegs zu seiner Glückseligkeit verfehlt, und sein unwiderstehliches Verlangen darnach, auf einem andern zu stillen suchen; das Leere in seiner Seele wird ihm zur Last fallen, er wird es durch einen Genus, der von irdischen, vergänglichen Gütern unabhängig ist, auszufüllen suchen müssen. Vielleicht zieht er sich nun mehr in sich selbst zurück, unterhält sich mehr mit seinem Herzen, und lernt seine Tiefen kennen. Vielleicht erinnert ihn sein Glück an seine Strafwürdigkeit: das Gewissen dringt auf seine Rechte: er steht still, und fängt an zu prüfen, wie er mit Gott steht, wie weit er seither seine Pflichten erfüllte, wie vieler Thorheiten und Vergehungen er sich schuldig machte: wirft sich endlich wieder in die Arme seines Gottes, von dem er sich seithero

entfernt

entfernt hatte, und sucht in dem Besitz seiner Gnade und dem Bewustseyn seines Wohlgefallens eine Schadloshaltung für seinen zeitlichen Verlust. Voll vom Gefühl der Eitelkeit aller irdischen Güter, erwacht vielleicht seine Sehnsucht nach ewigen himmlischen Seligkeiten, und jener herrlichen unverwelklichen Krone. O! gewis, wenn wir diesen Zweck der Vorsehung an uns erreichen lassen, so haben wir dann unendlich mehr gewonnen, als verloren, und wir haben Ursache, ihre Weisheit und Güte zu preisen.

Und gesetzt, es fände der Verunglückte bey einer aufrichtigen Selbstprüfung keine Ursache seine zeitherige Denkungsart und Verhalten zu ändern; wer ist ihm Bürge dafür, daß er sich bey einem ununterbrochenen Wohlstande sich immer gleich geblieben seyn würde? daß er sich nie durch ein allzugünstiges Glück würde haben verführen lassen? Darf er wohl dieses seinem Herzen sicher zutrauen? Doch wenn wir auch diesen Fall unterdessen annehmen wollten, so ist doch das Elend, das ihn bey zerstörenden Naturbegebenheiten trift, wenigstens eine ausserordentliche Uebung seiner Geduld und seines Glaubens. Denn wenn es wahr ist, daß der Keim zu gewissen Tugenden sich oft erst durch Leiden und Widerwärtigkeiten entwickelt, so muß dies auch auf das Vertrauen zu Gott, und die Tugend der Geduld anwendbar seyn, und es läßt sich also hier eine neue Absicht Gottes bey Anordnung derselben entdecken. Denn auch dann

noch

noch auf die Güte Gottes hoffen, wenn man fast alles verloren hat, darzu wird mehr kindlicher und gottergebener Sinn, mehr Muth und Standhaftigkeit erfordert, als wenn wir in dem ungestörten Besitz unserer irdischen Glücksgüter bleiben. Der Kämpfer kann nur erst dann seinen Muth und seine Stärke zeigen, wenn er auf den Kampfplatz tritt. Nur erst nach dem Verlust seiner Habseligkeiten konnte Hiob jene Probe seiner unerschütterlichen Ergebenheit in die Fügungen des Himmels, und den Beweis seines Heldenmuths ablegen, mit welchem er gelassen ausrief: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sey gelobt. Ein Vertrauen, das diese Prüfungen aushält, muß nothwendig auch gestärkt werden. Denn jede Kraft wächst durch den Widerstand, den sie besiegt, und erst dann gewinnt die Tugend Festigkeit und Stärke, wenn sie Gefahren, Schwierigkeiten und Feinde überwindet. Wenn also dieses Vertrauen diese Prüfungen aushält, wenn es jeden Zweifel glücklich darniederkämpft, und auch dann nicht wankt, wenn es bestürmt wird, so muß es einen desto größern Grad von Vollkommenheit erreichen.

Hier hat also der Mensch Gelegenheit eine der schwersten, aber gewis auch schönsten und erhabensten Tugenden auszuüben, eine Tugend, die dem Beobachter Bewunderung abnöthigt, und Nacheiferung erwecken kann. Durch diese Uebungen gestärkt, wird es ihm immer leichter werden, auf

jeden

jeden Vorfall in der Welt mit Ruhe und Gelassenheit herabzusehen und eine Festigkeit und Hoheit der Seele zu erlangen, die sich über alles Irdische erhebt, immer mehr nur in Gott lebt, an ihn sich immer fester anschließt, durch ihn nur glücklich werden will.

Die Verwüstungen und Zerstörungen, die große Ueberschwemmungen, Erdbeben, oder verzehrender Flammen hinter sich lassen, erwecken zugleich zu desto größern Fleis und Arbeitsamkeit. Man wird seine Thätigkeit verdoppeln müssen, um das Zerstörte wieder herzustellen. Und wenn dann vielleicht große Summen, aus der Kasse eines wohlthätigen Fürsten oder begüterten Menschenfreundes, zu Bestreitung dieser Kosten und zur Unterstützung der Verarmten aufgeopfert werden, (wie dies wirklich zur Ehre unsers Zeitalters geschieht) so fliessen Reichthümer mehr oder weniger von dem Ort wo sie sich angehäuft hatten, herab auf die dürftigere Klasse von Menschen: es kommen bey dieser Gelegenheit Summen in Umlauf, die sonst vielleicht noch lange ein todter und ungebrauchter Schatz geblieben wären: viele Arten von Gewerbe erhalten dadurch neues Leben und neuen Schwung: eine Menge Menschen werden in Thätigkeit gesetzt, die vielleicht ausserdem dem Lande zur Last fielen, und so werden dies Wohlthaten nicht nur für den Verunglückten, sondern zugleich auch für eine Menge Andere, die durch ihren Fleis dabey gewinnen.

Dann

Dann ist es auch eine fast allgemeine Erfahrung, daß Leiden und Widerwärtigkeiten das Herz zur Menschenliebe und zu geselligen Tugenden bildet. Ueberstandene Mühseligkeiten und harte Schicksale geben der Seele eine gewisse Geschmeidigkeit und Biegsamkeit, die man bey den Lieblingen des Glücks vergebens sucht. Wem die Tage seines Lebens stets heiter und ungetrübt dahinfließen, wer kein Unglück erfährt, wird nur allzuleicht hart und stolz gegen Andere: er weiß nicht aus Erfahrung was Leiden sind, hat also keine lebhafte Vorstellung davon, und wird also auch durch die Klagen seines leidenden Mitmenschen weniger gerührt. Aber durch vieles Dulden und Leiden, wie sehr verliert sich diese Härte! wie sehr wird oft der starre Sinn gebeugt! wie viel leichter wird der, der auch die harten Schläge eines widrigen Schicksals fühlte, sich ganz in die Lage seines leidenden Bruders versetzen können! wie viel inniger wird sein Gefühl des Mitleids seyn, wie viel geschickter ihn zu trösten, wie viel bereitwilliger ihm zu helfen wird er seyn! Der Trotzige wird gefälliger gegen Andere, der Stolze herablassender und demüthiger, wenn er es erfahren hat, wie wenig er der Hülfe anderer entbehren kann. Erhält er aber von entschlossenen Menschenfreunden in der Gefahr Hülfe und Beystand, erhält er in seiner Dürftigkeit wohlthätige Unterstützungen; so müßte gar kein menschlich Herz in ihm schlagen, wenn nicht die edlen Empfindungen der Dankbarkeit seiner Seele näher kämen, wenn nicht dadurch seine Menschenliebe einen neuen Schwung erhielt.

Für

Für diejenigen aber insonderheit, die bloße Zuschauer solcher fürchterlichen Naturbegebenheiten sind, und dabey an ihren Gütern keinen Abbruch leiden, lassen sich auch gewisse eigene Absichten der Vorsehung denken. Denn indem auch sie dadurch auf die Allmacht dessen aufmerksam gemacht werden, der das Glück und Unglück der Sterblichen in seinen Händen hat; so sollte sie der Gedanke, daß sie noch verschont und in den ruhigen Besitz und Genuß des Ihrigen sind, indeß hunderte oder tausende rings um sie her in die äußerste Gefahr und Elend gerathen, zum dankbaren Gefühl gegen ihn bringen. Auch wir, die wir nicht darunter litten, sind Menschen, auch uns ist das Loos der Sterblichkeit worden, auch wir sind mit unsern Habseligkeiten der Vergänglichkeit blos gestellt, auch uns konnte der Unfall treffen, und wen wäre der Arm der Allmacht nicht im Stande zu erreichen? Es ist also seine Güte, daß wir noch sind, noch leben, noch des Guten der Erde ruhig genießen. Diese Vorstellungen werden dann dem Herzen so nahe gebracht, daß man wohl zu mistrauisch gegen die Menschheit wäre, wenn man nicht annehmen wollte, daß bey solchen Gelegenheiten dieser und jener Gerettete oder Verschonte Dank und Preis zum Opfer für seine Befreyung brächte. Und wir können also auch dieses der Summe jener göttlichen Absichten beyzählen.

Vorzüglich will aber wohl ohnstreitig die Vorsehung euch, ihr Reichen dieser Erde, eine Gelegenheit darbieten, euer Herz von seiner liebenswür-

digsten Seite zu zeigen. Wenn überhaupt die Vorsehung bey der so ungleichen Vertheilung ihrer Gaben, ohnmöglich auf Verdienste Rücksicht genommen haben kann, und doch auch nicht ungerecht oder partheyisch seyn konnte; so war ihre Absicht dabey ohnzweifel, theils uns zu verstehen zu geben, daß nicht diese Geschenke ein Beweis ihrer vorzüglichen Gunst seyn, theils die Glieder der menschlichen Gesellschaft desto fester mit einander zu verbinden, und wechselseitige Liebe und Wohlwollen zu befördern. Denn wir sind alle in den allgemeinen und wesentlichen Zügen der Menschheit einander so ähnlich, sind alle offenbar Kinder Einer Familie, haben alle Einen Vater, tragen alle das Bild des Unsichtbaren, wallen jeder von uns einer gemeinsamen Bestimmung, der Ewigkeit, durch dieses Lebens Wüsteneyen, oder anmuthige Thäler, entgegen. Sollte also der himmlische Vater nur darinnen partheyisch gehandelt haben, daß er hier Ueberfluß und dort Dürftigkeit austheilte? sollte nicht auch hier seine große Endabsicht seiner Schöpfung, die Glückseligkeit aller, verborgen liegen? sollte er uns nicht dadurch zu wechselseitigen Dienstleistungen und willigen Umtausch unserer verschiedenen Kräfte und Fähigkeiten aufmuntern? unter uns, auf der einen Seite durch wohlthätige Mittheilungen von unsern Ueberfluß, auf der andern Seite durch dankbare Empfindungen und Anerkennung der Verbindlichkeiten, gegenseitige Liebe erwecken, und das Band der menschlichen Gesellschaft desto fester knüpfen wollen?

Wenn

Wenn also derjenige, der mit Ueberfluß gesegnet ist, nicht deswegen ein größerer Günstling einer partheyischen Vorsehung, sondern ihrer Absicht nach nur Verwalter derselben, nur ihr Werkzeug, durch welche sie ihre Güter auch auf andere bringen will, nur gleichsam der Kanal ist, durch welchen sich ihre Wohlthaten auch auf Aermere ergiessen sollen; so ist gewis das Elend, in welches sie eine Menge unserer Mitmenschen gerathen läßt, eine nachdrückliche Aufforderung zur Wohlthätigkeit und jeder möglichen Art von Unterstützung und Hülfleistung. Dieses Elend muß, weil es so sichtbar ist, auch dem bekannt werden, der sonst auf einer zu hohen Stufe steht, als daß die Klagen jedes Leidenden zu seinen Ohren dringen könnte, auch dem, der sonst im Schooße des Glücks so wenig mit dem Elende des Niedrigen im Volke bekannt wird. Hier ist keine weitläuftige Untersuchung nöthig, ob sie unserer Hülfe bedürfen; denn der Augenschein überzeugt davon.

Durch den Anblick Vieler, die in Dürftigkeit schmachten, soll also nach der Absicht der Vorsehung der Geist der Liebe erwachen, den ihnen eben der Schöpfer einhauchte, der uns einen Trieb zu unserer eignen Erhaltung und Glückseligkeit einpflanzte, der aber, ohne besondere Veranlassung, immer nicht so thätig ist, als jener. Und was kann unser Herz mehr veredeln, und unsern Charakter liebenswürdiger machen, als uneigennützige Liebe? Mit gnädigen Wohlgefallen und väterli-

cher Huld sieht der im Himmel, der die Liebe selbst ist, von seiner Höhe herab auf seine Kinder, wenn sie des Vorzugs, sein Bild zu seyn, so würdig handeln, wenn sie mit vereinigten Kräften einer für den Andern leben, wenn sie einer dem Andern brüderlich die Hand bieten, um sich dies Erdenleben und ihre Pilgrimschaft so angenehm als möglich zu machen, einer dem Andern so glücklich wünscht als sich selbst, einer dem Andern die Thräne des Kummers abtrocknet, einer die Last der Leiden, die den Andern drücken, tragen hilft, einer den Andern den Gefahren des Todes oder der Armuth, mit seiner eignen Gefahr und mit Aufopferung seiner Bequemlichkeit und seiner Vergnügungen, zu entreissen strebt.

Hier giebt also die Vorsehung den Reichen dieser Welt Gelegenheit, ihre Gottes- und Menschenliebe und ihre Grosmuth zu beweisen. Hier soll er ihr den Dank bringen, der ihr für ihren Segen gebührt. Gott verlangt kein Brandopfer mehr, er, der Allgenugsame ist viel zu erhaben über uns, als daß wir ihm etwas zur Vergeltung darbringen könnten: aber die Gaben, auf dem Altar der Liebe, zum Besten und zur Unterstützung elender Brüder dargebracht, sind die Opfer, deren Wohlgerüche durch die Wolken dringen. Ja, wie konnten wir Dich lieben, Du unaussprechlich Liebenswürdiger! wenn wir nicht auch zugleich Deinen Liebling, den Menschen, und das Augenmerk Deiner Vaterhuld liebten, wenn wir nicht zur Glückseligkeit

seligkeit Aller, die Du auch zur Absicht hast, das Unsere redlich beytragen, und so viel an uns ist, mitwirken wollten. Hier giebst Du uns also Gelegenheit und Veranlassung den schönsten edelsten Gebrauch von unserm Ueberflusse zu machen, wenn wir damit zur Rettung des Hülflosen eilen — einen Gebrauch, der weit rühmlicher seyn muß, als wenn wir nur der Sinnlichkeit durch ihren Genus fröhnen, oder unserer Eitelkeit schmeicheln, wobey wir, wo nicht verlieren, doch für uns und die Ewigkeit nichts gewinnen. Hier ist Aufforderung, unser irdisches Leben mit großen Handlungen zu krönen, und den Saamen guter Thaten auszustreuen, der dereinst am Tage der großen Erndte die herrlichsten Früchte tragen wird, damit wir uns dort mit Unerschrockenheit dem Thron des Richters nähern dürfen, wann er Rechnung von der Verwaltung seiner Güter fordern wird, und wir uns bewußt sind, daß wir sie ganz nach der Absicht des Gebers angelegt haben. Heil ihm also! den dieser Ruf zu edlen wohlthätigen Handlungen lockt, dessen großes Herz ein unthätiges Mitleiden noch nicht befriedigt, der sich beym Anblicke der leidenden Menschheit auch großer Aufopferungen fähig fühlt. Mit welchem Entzücken wird er auf diese schönen Stellen seiner Lebensgeschichte, wo er dem schmachtenden Bruder in seinem Schatten Linderung seines Elends finden ließ, auf die Blumen, die er auf seiner irdischen Laufbahn pflanzte, aus jener Ewigkeit zurücksehn. Heil ihm! er wird dafür die unverwelkende Krone

des Lebens aus den Händen dessen empfangen, der der erhabenste Menschenfreund und Belohner der Menschenfreunde ist.

Dieses sind also einige Winke, durch die uns unser Nachdenken die Weisheit und Güte der Vorsehung bey Anordnung verheerender Naturbegebenheiten, schon deutlich genug zu verstehen giebt. Es liegen ohne Zweifel noch andere Absichten dabey zum Grunde, die Scharfsinnigere entwickeln könnten, und noch weit mehr, die kein sterbliches Auge entdecken kann. Inzwischen sind doch diese schon so wichtig, daß, wenn wir sie an uns erreichen lassen, der Verlust, den wir dabey leiden, durch den Gewinn sehr weit überwogen wird. Dieses ist um so vielmehr wahr, je wichtiger das Reich der vernünftigen Geister als die Körperwelt, je wichtiger, nach einer richtigen Schätzung, innere Vollkommenheiten menschlicher Seelen, als der ordentliche Lauf der Natur ist, und je weiter sich die Folgen von jenen, als die von diesen erstrecken, oder kurz, je wichtiger der Geist als der Körper, der Himmel als die Erde, und die Ewigkeit als die Zeit, auf der Wage der wahren Weisheit ist. Es hat also wohl auch bey der letzten Ueberschwemmung, die wir erlebt haben, die Welt im Ganzen an wahrer Vollkommenheit, wie wir hoffen dürfen, nicht verloren, sondern gewonnen. Es haben zwar einige ihren Tod in den Fluthen gefunden, aber was ist dies anders, als wenn ein Vater

seinen

seinen Sohn von seiner anbefohlnen Reise früher zu sich ins Vaterland zurückruft, als er anfangs Willens zu seyn schien? Noch mehrere sind auf eine Zeitlang in Kummer und Dürftigkeit durch den Verlust ihrer zeitlichen Güter gerathen. Aber dagegen, wie mancher aus dem Volke, dem unter einem schlechten Gewande ein edles Herz schlug, hat bey der Gefahr selbst gezeigt, wie viel er zur Rettung seines Bruders wagen könne! hat Proben seines Diensteifers in seiner Menschenliebe abgelegt, die ausserdem vielleicht nie so in Thätigkeit würden gesetzt worden seyn, die er nie zum erwecklichen Beyspiele für andere, würde haben geltend machen können! Wie manchen klopfte vielleicht bey dem Anblick des Jammers sein fühlendes Herz! es wurde erweicht, und Empfindungen der Menschenliebe, diese Mutter so vieler andern guten Empfindungen und edler Handlungen, erwachten in ihm aus ihrem Schlummer. Wie reichlich sind nicht wirklich die Quellen der Wohlthätigkeit geflossen, und um wie viel muß also nicht die Summe guter Empfindungen und edler Thaten, auf Seiten des Gebers und des Empfängers seyn vermehrt worden! Wie rege und betriebsam ist der Fleis in den verheerten Gegenden, um den erlittenen Schaden wieder auszubessern! Wie groß mag denn nicht auch die Veränderung seyn, die in der Denkungsart und Gesinnung derer, die sich aus einem größern oder geringern Wohlstand auf einmal in Dürftigkeit und Elend versetzt sahen, vorgegangen seyn! Wie

viele werden Ursache haben, die Wege der Vorsehung zu preisen, die sie mit ihm durch dieses Unglück gegangen ist, da sie theils Wohlthätige Menschenfreunde erweckte, theils mit besondern Segnungen ihr Gewerbe begünstigte! wie viele werden selbst jene finstern Stunden segnen, wo sie, ergriffen von dem Gefühl ihres Elendes, sich nach einem Wesen mit thränenden Augen umsahen, dem ihr Zustand zu Herzen gienge, und es in Gott fanden; wo sie, die sich sonst vielleicht so viel mit dem Irdischen zu schaffen machten, daß sie sich selbst darüber vergaßen, nun da ihnen dieser Abgott ihres Herzens entrissen war, mehr in sich selbst zurückzogen, erschrocken ihre Irrwege gewahr wurden, und einen richtigern Weg zu ihrer Glückseligkeit suchten; wo sie zum erstenmal still zu Gott aufsahen, und die ersten frommen Vorsätze in ihrer Seele geboren wurden. Wie mancher hat vielleicht dabey gelernt, dem Unbestand des Glücks, die Standhaftigkeit und Entschlossenheit eines gottergebnen Herzens entgegenzustellen, und selbst aus der Gefahr Muth und Stärke des Geistes für die Zukunft gezogen haben! Wie mancher hat vielleicht, wenn er unter der Last des Unglücks seufzte, desto sehnsuchtsvoller nach jenen Höhen geblickt, wo ewige Ruhe und Befreyung von allen Unfällen verheissen ist, wo ihm, wenn er nun seine Bahn im niedern Thale dieses Lebens durchlaufen, seinen Kampf nun ausgekämpft, der Triumph und die Krone des Siegers winkt. So läßt also die Vorsicht Uebel zu, damit desto

mehr

mehr Gutes daraus entspringt! So züchtigt der Allvater im Himmel seine Kinder auf Erden, eben darum, weil er sie lieb hat! und wer versteht wohl das Erziehungsgeschäfte besser als er?

Das Wenige also, was wir von den Absichten Gottes bey jenen furchtbaren Auftritten in der Natur fassen, müsse uns ein Unterpfand von der Weisheit des verdeckten Theils seines Plans seyn. Und wenn uns jetzt die Ueberzeugung schwer wird, daß ohne diese Unvollkommenheiten die Natur und die Welt nicht so schön und vollkommen sey; so beruhige uns die Ueberzeugung, daß einst bey der Vollendung des Ganzen das, was hier noch dunkel ist, sich unsrem verklärten Auge in majestätischer Herrlichkeit zeigen wird. Denn auch jene dämmernde Morgenröthe verkündigt schon den hellen Glanz des kommenden Tages. Und dann, wenn dieser unsern Gesichtskreis erweitern wird, wenn dies erste Leben, die Stunden der Prüfung entflohn, und sich der Schauplatz eines höhern Lebens vor unsern unumwölkten Blicken aufthun, wenn der Allweise uns selbst nähere Aufschlüsse über den Gang seines großen Werks mittheilen wird; welche Bewunderung, welches Staunen, welches Entzücken wird unsern entfesselten Geist ergreifen, wenn er in die Vergangenheit zurücksieht und das majestätische All in seinem Zusammenhang, und die weise Verkettung seiner Theile, seiner Kräfte und Wirkungen zergliedert vor ihm liegen wird! wenn er mit tiefern Blicken in die

Geheimnisse der göttlichen Weisheit eindringen, und deutlicher sehen wird, wie schon die Grundlage der Welt mit den Begebenheiten und Veränderungen zu allen Zeiten und unter allen Himmelsstrichen befruchtet und so gleichsam der erste Augenblick der neuen Schöpfung mit der ganzen Zukunft schwanger war, wie alles nur den angewiesenen bestimmten Zeitpunkt seiner Entwickelung erwartete, wie sich immer Ursache und Wirkung, Mittel und Zwecke einander freundschaftlich die Hände boten, um ein einziges großes Ziel, die Glückseligkeit der vernünftigen Geschöpfe, zu gewinnen, wie in dieser Rücksicht jeder Theil sich durch das Ganze rechtfertigt, wie alles, was die Kurzsichtigkeit Uebel und Unordnung nennt, selbst Anlage und Grund zur schönsten Ordnung war, und wie endlich jeder Mislaut sich in die schönste bewundernswürdigste Harmonie auflösete. Schon damals, da der Schöpfer aus dem Chaos eine neue Welt gebildet, und ihr den ersten Stoß ihrer Bewegung mitgetheilt hatte, sah er an, alles was er gemacht hatte, und sieh, es war sehr gut! eben dies wird bey der lezten Auflösung der Natur und nach Vollendung des ganzen Werks, der Inhalt der Lobgesänge seyn, die alle vernünftige Geister in jener Ewigkeit, begeistert durch diese Harmonie des Ganzen, durch die Himmel anstimmen werden.

Anbetungswürdiger! zwar unbegreiflich in Deinen Gerichten und unerforschlich in Deinen Wegen, aber doch immer anbetungswürdig! Um

eine

eine Glückseligkeit, die frey von allen Unfällen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens, unserm Herzen schon hier keine Wünsche mehr übrig läßt, bitten wir Dich nicht. Denn wir müßten Wunder verlangen, müßten unsere eingeschränkte Natur und die Natur der Dinge, die uns umgeben, müßten die Bestimmung unsers Hierseyns und unser eignes Herz ganz verkennen, wenn wir sie schon jetzt von Dir verlangten. Und wenn wir Dich darum bäten, so würdest Du uns aus Erbarmung unsere Bitte versagen. Denn Du, Allwissender, kennst uns besser, als wir uns selbst kennen; weißt besser, als wir selbst, was uns wahrhaftig glücklich macht; wußtest, daß eine ununterbrochene Reihe von Freuden und ein ungestörtes Glück, für uns ein schädliches Geschenk seyn würde: daß der Strom der Begierden und Leidenschaften, den kein Widerstand in seinem Lauf aufhielte, in unserm Herzen und im Reiche der Sitten weit gefährlichere Verwüstungen anrichten würde, als eine verheerende Wasserfluth in unsern Wohnungen und auf unsern Aeckern, und also unser Glück weit sicherer zerstören würden, als diese. Aber, weil denn also Leiden und Dulden das Loos der Menschheit ist, und Leiden und Dulden uns unserer höhern Bestimmung desto sicherer entgegen führt, so bitten wir Dich nur, daß wir nie vergessen mögen, daß wir Bürger einer Welt seyn, die nicht dem Spiel des Zufalls Preis gegeben, oder dem Eigensinn eines ewigen Verhängnisses unterworfen ist, sondern unter Deiner weisen und gütigen Aufsicht und Deinem allmächtigen

Schutz

Schutz steht, daß Du, als Herr und Regent die Sorge für das Wohl Deiner Geschöpfe und Unterthanen selbst übernommen hast; daß wir uns also in dieser Welt, wo sich alles, die Sonnen und der Staub, nach den Gesetzen Deiner Macht und Weisheit bewegen, nie einer trostlosen Kleinmuth überlassen; daß wir auch jeden geheimnißvollen Weg, den Du uns führst, getrost wandeln, und bey den labyrinthvollen Gängen unserer Schicksale uns Deiner Leitung anvertrauen, alles was uns die Hülle der Zukunft verbirgt, Dir zur treuen Vorsorge anbefehlen, Deinem Willen stets als den besten, Deine Absichten als die weisesten verehren. Diese harmlose Zutraulichkeit zu Dir, dies unbegränzte Vertrauen zu Dir, das sich bey jedem empörenden Zweifel und jeder beunruhigenden Bedenklichkeit sich Deiner höhern Weisheit überwunden giebt, dieses schenke uns, darum bitten wir Dich.

Ja, ich bete Deine Güte und Weisheit auch bey den schrecklichsten Naturereignissen im Staube an, und der Glaube an Deine allwaltende Vorsorge, soll auch in jeder Widerwärtigkeit, die mich in der Zeit meiner irdischen Wallfahrt bestürmen, mein Trost seyn. Ich stehe noch im Vorhofe und warte ruhig, bis der Vorhang fällt und sich mir das Allerheiligste öfnet.

Pon Vf 146

ULB Halle
003 615 855
3

Sb.
an 5 u. 6. Zeitschrift
Ausleihe ab 1. Stück

Betrachtung

über

die Absichten der Vorsehung

bey Anordnung

verheerender Naturbegebenheiten

herausgegeben

zum Besten der durch Ueberschwemmung

Verunglückten.

Dresden, 1784.

gedruckt bey Heinrich Wilhelm Harpetern.